



Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Dr. Saffian u. Vermögen: Drag II, Refikantska 18 • Zirkul.: 20703, 31409, Nachdruck: (ab 21 U.;) 33536 • Dohndorfamt: 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 21. September 1933

Nr. 221.

Offener Putschaufruf der Heimwehr

Der Krach im Regierungslager unvermeidlich — Dollfuß sagt den Ministerrat ab

Wien, 20. September. (Eigenbericht.) Die Lage der österreichischen Regierung ist so unhaltbar geworden, daß der für heute abends angeordnete Ministerrat im letzten Augenblick abgefragt werden mußte, da die Regierung befürchtete, daß es bei diesem Ministerrat zum offenen Bruch und somit zum Zerfall der Regierung kommen werde.

Den ganzen Vormittag bis in die Abendstunden hinein hat der christlichsoziale Parteirat getagt. Es kam dabei, wie man hört, zu stürmischen Szenen, da ein großer Flügel der Christlichsozialen offenbar nicht mehr genehm ist, die faschistischen Machenschaften der Regierung zu unterstützen. Bezeichnend ist die Tatsache, daß an diesem Parteirat Bundeskanzler Dollfuß nicht teilgenommen hat. Er wagt es offenbar nicht einmal mehr, sich vor seiner eigenen Partei zu verantworten. Die Situation ist so zugespitzt, daß in informierten Kreisen schwerwiegende Entscheidungen vielleicht schon für die nächsten Stunden erwartet werden.

Die Heimwehr hat heute abends einen Aufruf erlassen, in dem sie alle Brüden zu ihrem Regierungspartner, dem nationalständischen Landbund, abbricht. Es heißt in diesem Aufruf ausdrücklich:

Die Erregung über die vollkommen unbegreiflichen und auf das entschiedenste abzulehnenden Äußerungen des Vizekanzlers ist der Heimwehrführung vollkommen unverständlich. Sie ruft ihre Mitglieder auf, sich der Bedeutung der kommenden Tage bewußt zu sein, und fordert sie auf, ihre Stoßkraft bereit zu halten.

Nicht eine demokratische Mißgeburt darf und wird Oesterreichs staatliche Gestaltung sein, sondern Oesterreichs Zukunft ist der Staat nach faschistischen Grundsätzen.

Mit diesem offenen Putschaufruf hat die Heimwehr natürlich jede Verhandlungsbasis mit ihren Regierungspartnern, vor allem mit den Landbündlern, zerstört. Dollfuß weiß in dieser Situation offenbar nicht mehr aus noch ein und hat aus diesem Grunde den Ministerrat abgesetzt.

Die heutige „Arbeiter-Zeitung“, welche die Rede des Bundesrates Schars über die drohende Nazif Gefahr und die kritische Situation an der österreichischen Grenze veröffentlichte, wurde beschlagnahmt.

Dollfuß übernimmt alle Exekutivgewalt Ohne Heimwehr und Landbund?

Am Witternacht wird von der Wiener amtlichen Nachrichtenstelle folgende Meldung ausgegeben:

Wien, 20. September. (AP.) Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat infolge der Vorgänge der letzten Tage beschlossen, eine Umbildung seines Kabinetts vorzunehmen. Der Bundeskanzler hat im Laufe des heutigen Tages eine Reihe diesbezüglicher Besprechungen abgehalten, ist zu einem längeren Vortrag beim Bundespräsidenten Miklas erschienen. Man kann sagen, daß die auf die Umbildung des Kabinetts bezüglichen Pläne weit vorgeschritten sind und in den nächsten Stunden zum Abschluß gelangen werden.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß wird sein Kabinett als Kabinett der Persönlichkeiten bilden, wobei noch erwähnt sei, daß die Kabinettsmitglieder, die Mitglieder des Nationalrats sind, ihre Mandate zurückerlegen. Besonders hervorzuheben ist, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß die gesamte Leitung der staatlichen Exekutive übernehmen wird.

In Wiener politischen Kreisen wird diese wohl absichtlich unklar formulierte Meldung dahin ausgelegt, daß unter der staatlichen Sicherheitssekretäre nur Polizei und Gendarmerie zu verstehen ist, daß also Landesverteidigungsminister Baugoin bleibt und das Heer ihm weiter unterstellt bleibt, daß dagegen die Landbund- und Heimwehrminister demissionieren. Für den Posten des Sozialministers soll ein Christlichsozialer aus Linz namens Gleissner in Aussicht genommen sein.

Bis zum Blattschluß war die Liste des neuen Kabinetts noch nicht fertig. Ob Dollfuß die Heimwehr wirklich aus dem Kabinett ausschließen will und welche Folgen daraus erwachsen werden, darüber werden erst die nächsten Stunden Klarheit bringen.

Regierungskommissär für die Alpine Notverordnung über Bergarbeiterlöhne zurückgezogen

Wien, 20. September. (AP.) Die Regierung hat, um den Streik auf den Kohlengruben in Steiermark zu beenden, eine Notverordnung erlassen, die den Arbeitern bei sofortiger Wiederaufnahme der Arbeit die Lohn- und Arbeitsbedingungen des 1. April 1933 sichert und die Einsetzung eines Regierungskommissärs zur Durchführung der von der Regierung als notwendig erkannten Maßnahmen vorsieht.

Durch diese Notverordnung wird die von der Regierung zur Regelung der Lohnverhältnisse im Bergbau vor einiger Zeit erlassene Notverordnung, die ungünstigere Lohnverhältnisse zur Folge hatte, praktisch außer Kraft gesetzt.

In der amtlichen Begründung zu der neuen Notverordnung heißt es u. a., daß es ohne die von den Unternehmungen zum mindesten ge-

duldet habe gegen die Regierung überhaupt nicht zu dem gegenwärtigen Streik gekommen wäre.

12 Arbeiter bestialisch ermordet! Greuel im Rheinland

Düsseldorf, 20. September. (Zurück.) In den letzten Wochen sind allein in Wuppertal-Eberfeld zwölf Arbeiter bestialisch ermordet worden. So hat man den jugendlichen Arbeiter Daehler eines Nazis durch SA aus seiner Wohnung abholen lassen; am nächsten Morgen wurde er auf der Landstraße ermordet aufgefunden. Die Leiche war so furchtbar verstümmelt, daß der Vater seinen Sohn nur an den Kleidern wiedererkennen konnte.

Ein weiterer Mord ereignete sich in der Parodestraße. Dort schossen SA-Leute den Arbeiter Kreilkampfs nieder. Schwer verwundet liegen sie ihn liegen. Nach furchtbaren Schmerzen verstarb er an den Bauchschüssen, die ihm beigebracht worden waren. Die 65jährige Mutter des Ermordeten wurde verhaftet. Sie wird beschuldigt, an einem Zusammenstoß mit Nazis beteiligt gewesen zu sein. Als der junge Kreilkampfs beerdigt wurde, war die Anwesenheit der Eltern nicht zugelassen.

Einem Zimmervermieter wurde während einer Hausdurchsuchung ein Möbelstück zertrümmert. Der Mann reichte Anzeige gegen die Täter ein. Die darauf folgende Untersuchung bestand darin, daß er mit Gummiknüppeln furchtbar zugerichtet wurde.

Wilhelm Nießner 60 Jahre

Unser Chefredakteur, Genosse Wilhelm Nießner, wird nicht wenig erstaunt sein, daß an der Stelle, wo er sonst zu den politischen Fragen des Tages Stellung nimmt,



Der Beschluß der Londoner Kommission

London, 20. September. (Reuter.) Die internationale Untersuchungskommission zur Beurteilung des Reichstagsbrandes in Berlin gelangte zu folgendem Beschluß: Der Angeklagte von der Lubbe war nicht nur kein Mitglied der kommunistischen Partei, sondern ihr Gegner. Zwischen der kommunistischen Partei und dem Reichstagsbrand konnte kein Zusammenhang festgestellt werden. Die Angeklagten Torgler, Dimitrow, Popow und Janew müssen nicht nur im Sinne der Anklage für völlig unschuldig betrachtet werden, sondern als Personen anzusehen sind, die weder direkt oder indirekt mit dem Reichstagsbrande in Zusammenhang gebracht werden können. Es besteht sehr ernstlicher Anlaß, um den Verdacht zu begründen, daß der Brand entweder direkt von führenden Persönlichkeiten der deutschen nationalsozialistischen Partei oder indirekt auf ihre Anweisungen hin gelegt wurde.

Mehrstündige Aussprache der Sozialdemokraten mit dem Bundespräsidenten

Wien, 20. September. Heute vormittags begaben sich die Vertreter der österreichischen Sozialdemokratischen Partei, die Abgeordneten Seih, Dr. Krenner, Schorsich und Seber zum Bundespräsidenten Miklas und überreichten ihm die sozialdemokratische Volksadresse für die Einberufung des österreichischen Parlamentes, die beinahe mit 1.200.000 Unterschriften versehen ist.

Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen dem Bundespräsidenten und den sozialdemokratischen Führern eine mehrstündige Aussprache über die gegenwärtige politische Lage.

Sie haben genug vom Dritten Reich!

Gestüchtete Tiroler Nazis stellen sich freiwillig.

Junnsbrud, 20. September. Bei der Poststelle Mansee bei Reutte meldeten sich gestern zwei Tiroler Nationalsozialisten, die vor zwei Monaten nach Deutschland geflüchtet waren und sich im Lager Lechfeld befanden. Sie erklärten, von dort gelassen zu sein, weil die Behandlung und das Essen schlecht gewesen sei. Die Heimkehrer wurden von der Hüfpolizei nach Junnsbrud überstellt. Nach ihren Angaben befinden sich im Lager der österreichischen Legion in Lechfeld derzeit gegen 4000 Oesterreicher, darunter etwa 1200 Tiroler.

auch einmal seiner Person gedacht wird. Wir haben auch allen Anlaß dazu heute von unserem Chefredakteur zu sprechen — wird er doch 60 Jahre alt und wir tun es, obwohl er sich mit einer Festigkeit, die wir sonst nicht an ihm gewohnt sind, gegen jede Abficht gewandt hat, in den von ihm geleiteten Zeitungen seiner Person aus diesem Anlaß auch nur Erwähnung zu tun. So sehr wir uns mit dem Genossen Nießner vertragen — diesen Gesal-ten konnten wir ihm nicht tun.

Nichts wäre dem politischen Leiter unserer in Prag erscheinenden Parteiblätter unangenehmer, als wenn wir in feierlicher Weise Lob auf ihn zusammentragen wollten. Wir wollen also nur feststellen, woraus seine Lebensarbeit bestanden hat und was er für die deutsche Arbeiterbewegung dieses Landes bedeutet.

Nießner ist am 21. September 1873 in dem wenige hundert Einwohner zählenden Orte Reuhwözditz im mährischen Bezirk Wischau zur Welt gekommen. Sein Vater war ein armer Gastwirt, der den ausgewanderten Jungen in die Volksschule schickte und ihn dann in eine Buchdruckerei in die Lehre gab. In dieser Druckererei wurde der „Volkstreue“ gedruckt, das Blatt, das sich als einzige sozialdemokratische Zeitung während der ganzen Verfolgungsära der achtziger Jahre allen tüchtigen Angriffen der Staatsanwälte zum Trotz durch eine kluge und geschickte Redaktionsführung behaupten konnte. Die Leiter des Blattes waren die ersten Lehrer des jungen Buchdruckers, der sich sofort mit Feuereifer in die Arbeiterbewegung stürzte und seit Beginn der neunziger Jahre in der Sozialdemokratie Brünns tätig war. Sein energisches Eintreten für die Interessen der Arbeiterschaft, frühzeitig verbunden mit der ihm eigenen Besonnenheit, mit seiner Art, in den stürmischen Zeiten sein ruhiges, vom Verstand diktiertes Urteil zu bewahren, lenkten die Aufmerksamkeit der Brüner Genossen auf ihn. Bald — noch als Buchdruckergehilfe — begann er auch für das Blatt, an dessen technischer Herstellung er beteiligt war, seitdem er einen Beruf ergriffen hatte, zu schreiben. Es ist sicherlich kein alltäglicher Fall, daß es einer vom Lehrbuben in der Druckererei eines Blattes zum Chefredakteur bringt, dabei alle Stadien über den Seher, Metteur, Redakteur bis zur leitenden Stellung im Blatte durchlaufend. Nach kurzer Tätigkeit als Buchhalter der Brüner Arbeiterklasse — Dr. Gsch war damals Ob-

mann, der verstorbene Mathias Eldersch der leitende Beamte — kam er am 27. Juli 1901 als Redakteur zum „Volkstreu“, so daß er bereits mehr als 32 Jahre in einer Parteiredaktion hauptberuflich tätig ist. Aber schon vorher war er — so jung er damals war — neben Dr. Czoch und Eldersch der erklärte Führer der deutschen Sozialdemokratie Brünns und hat an all den schweren Kämpfen, welche die Arbeiter in der mährischen Landeshauptstadt durchgemacht haben, führenden Anteil genommen. Und das war keine einfache Sache, denn die deutsche Sozialdemokratie stand in Brunn einer selbstbewußten, stolzen, von Arbeiterhaß erfüllten, zielbewußten Bourgeoisie gegenüber, die ihre im Rathaus verankerte Herrschaft mit allen Mitteln verteidigte. Niehner hat — später auch in der Gemeindervertretung selbst — diese Rathausklippe mit aller Leidenschaft und mit außerordentlichem Geschick bekämpft und hat sich dort den Ruf nicht nur eines unbeugsamen sozialistischen Kämpfers, sondern auch eines tatkraftigen Politikers erworben. Bei den ersten Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht 1907 eroberte er sich in heißer Schlacht den Wahlkreis Neutitschein und hat seine Klugheit und Einsicht ebenso wie seine rednerische Begabung auch auf dem Boden des Wiener Parlaments bewährt. 1911 unterlag er zwar einer bürgerlichen Wahlkoalition, schuf sich aber bald eine andere Wirkungsküste in mährischen Landtag, wo er sich als einziger deutscher Sozialdemokrat Beachtung und Anerkennung verschaffte und oft dem ganzen Landtag trotzte.

Es war selbstverständlich, daß Niehner nach der Schaffung der Tschechoslowakischen Republik mit in die vorderste Reihe unserer Funktionäre gestellt wurde. Kurze Zeit im Brünnener Gemeinderat unter den neuen schwierigen Verhältnissen tätig, kam er 1920 als Vertreter des Brünnener Wahlkreises in den Senat, in den er auch 1925 und 1929 wiedergewählt wurde. Er hat sich dort eine beachtliche Stellung errungen, nicht nur unter seinen Klubkollegen, die ihn immer wieder zu ihrem Obmann/Stellvertreter wählten, sondern auch unter den Freunden und Gegnern, die ihn wegen seiner politischen Fähigkeit und seiner rednerischen Begabung schätzen. Wenn er bei den großen politischen Debatten im Senat das Wort ergreift, fällt sich stets der Saal, weiß man doch, daß der Kampfmann Niehner in der Bohemik mit leidenschaftlichem Ernst aber auch mit heißender Satire Schläge aussteilen kann. 1920 bis 1926 hat Niehner das Amt eines Vizepräsidenten des Senats bekleidet, bis ihn der Bürgerhaß aus dieser Stelle hinausgewählt hat.

Seit mehr als zwölf Jahren — seitdem wir ein Zentralorgan in Prag haben — ist Niehner dessen Chefredakteur. Es war nicht leicht damals für das neue Blatt die Verantwortung zu tragen, die der leider zu früh verstorbene Cermak mit Niehner teilte. Die lange Krankheit und später der Tod Cermaks haben diese Verantwortung Niehners gesteigert. Niehner als Chefredakteur — das war und ist die Gewähr für einen stabilen Kurs des Blattes, das ist die Gewähr des engsten Einvernehmens der Leitung unserer Partei mit der des Blattes, das ist die Bürgschaft für Klarheit und Festigkeit in der politischen Dar-

stellung, die sich vom wilden Strom der Zeit nicht fortreißen läßt und jene Ruhe bewahrt, die heute notwendig ist, sollen die Machtstellungen der Sozialdemokratie erhalten und Katastrophen vermieden werden. In der Zeit siegreichen Vormarsches der Sozialdemokratie haben wir unseren Chefredakteur nicht übermäßig gesehen, in der Zeit schmerzlichen Rück-schlages niemals deprimiert. Er hat sich von Stimmungen des Tages nicht beirren lassen. Wie ein Steuermann den Rissen und Klippen ausweicht und nicht immer geraden Kurs halten kann, so hat der Politiker Niehner oft geraten, dem Stoß des Feindes, wo dieser am

stärksten war, auszuweichen, aber er vergaß nie wohin die Fahrt geht, den Kurs auf den Sozialismus hat er nie aufgegeben. Unsere Zeit braucht das Angehen der Jugend genau so wie die Erfahrung von Jahrzehnten. Diese Erfahrung jahrezehntelanger geschicht geführter politischer Kämpfe stellt uns Wilhelm Niehner dar und wir wünschen heute — nicht nur ihm sondern unserer Partei und unserer Presse — daß Niehner sein politisches und journalistisches Talent noch viele Jahre in den Dienst der Sozialdemokratie stelle, der sein Herz gehört und sein Leben gilt.

E. St.

Der Fall „Bohemia“

Unter diesem Titel schreibt die „Prager Presse“ u. a.:

Der von der „Bohemia“ nicht bestrittene Brief enthält Angaben, die mehr als schlagend den Beweis erbringen, daß die führenden Männer der „Bohemia“ nicht nur mit allen Kräften sich dem gegenwärtigen Regime in Deutschland gleichzuschalten trachten, sondern daß sie in händlichem Verkehr mit diesem Regime stehen, seine Leistungen auf dem Gebiete der Bekämpfung der Kultur (Hans Heinrich Mann) „um Gottes willen“ zu vertuschen suchen, diesem Regime Knappendienste leisten, Reisen durch die Konzentrationslager in Deutschland planen, wahrscheinlich um ihren Lesern die nationalsozialistische „Wahrheit“ zu vermitteln. Daß schließlich, was der Sache die Krone aufsetzt, ein deutsches Mitglied des tschechoslowakischen Parlamentes, Abg. Dr. Gustav Peterš, nach der Meinung seiner engsten Mitarbeiter um jeden Preis Wege zu den Nazis suche, nur um „hinaus auf die Versammlungen der Volksgruppen fahren zu können“, daß endlich die „Bohemia“ in ihren Reihen auch anständige Männer besitzt, denen dieses ganze System zum Hölle herauswächst.

Wir wollen uns nicht weiter mit Zitaten aufhalten. Wir haben längst gewußt, wie es in der „Bohemia“ aussieht und welchen verderblichen Einfluß dieses Blatt — trotz seiner in der letzten Zeit geradezu stürmisch sinkenden Abonnentenzahl — auf unsere deutschen Mitbürger ausübt. (Wahrscheinlich bemüht sich die „Bohemia“ auch deshalb ihre Reputation hinter der Grenze auszubauen, um ja nicht der dortigen Zentrale für verbotene und erlaubte Presse mißfällig zu werden.) Wir wußten längst, daß sich die „Bohemia“ trotz ihrer schwer gleichzuschaltenden Bemannung „ideell“ gleichgeschaltet hat und daß

sie getarnten oder schlecht maskierten Nationalsozialismus reinster Goebbels-Prägung an ihre Leser vertreibt.

Was wir aber nicht erwarten konnten, ist der unbestrittene Inhalt des mit dem Titel „Bohemia“ die Sache des veröffentlichten Briefes aus der Welt zu schaffen sucht. Sie erklärt wortwörtlich: „Wir glauben, in voller Übereinstimmung mit der deutschen Öffentlichkeit, richtig zu handeln, wenn wir eine Erörterung über diesen Vorfall heute und in der Zukunft unterlassen.“

Eine solche Antwort ist keine Antwort. Was die „Bohemia“ „glaubt“, ist in dieser Sache vollkommen gleichgültig. Daß sie sich aber der „Übereinstimmung der deutschen Öffentlichkeit“ sicher zu sein meint, ist eine schwere Beleidigung jener deutschen Öffentlichkeit, die nicht von Dr. Peterš vertreten wird. Es gibt neben der Öffentlichkeit, welche die „Bohemia“ meint, noch eine andere, deutsche und nichtdeutsche, nämlich tschechoslowakische Öffentlichkeit — und diese hat es schon satt, die Gleichschaltung der „Bohemia“ zwischen der angeblichen Demokratie und dem gleichgeschalteten Nationalsozialismus, zwischen Prag und Berlin, zwischen bescheidiger Freiheitlichkeit und servilster Vorschubleistung für den die Grenzen der Nachbarstaaten mißachtendem SA-Geist, diese Gleichschaltung ärgster politischer und sittlicher Unaufrichtigkeit und dabei Dreistigkeit zu dulden. — Es könnte, wenn sich die „Bohemia“ nicht sehr deutlich umschaltet, bald so kommen, daß sie tatsächlich und nicht nur über diesen Vorfall ihre „Erörterungen in der Zukunft unterlassen“ werde. Uebrigens sollte bei solchen Fällen die Öffentlichkeit, und nicht nur die deutsche, schweigen: der Staatsanwalt ergreife das Wort!

Ein Nationalparteilicher Bürgermeister von Wamndorf

Mittwoch fand die Wahl des Stadtpräsidiums der Stadt Wamndorf statt, nachdem die Wahl durch die Nichtbestätigung des Bürgermeisters Carl Richter notwendig geworden war. Zum Bürgermeister wurde Herr W. S. Bürger (Nationalpartei), zum ersten Stellvertreter Herr Ferdinand Bobl (Christlichsozial) und zum zweiten Vizebürgermeister Genosse Josef Gohl gewählt. Bis zur Bestätigung der neugewählten Bürgermeister wird Genosse Gohl die Amtsgeschäfte weiterführen.

Getarnte DMSAP

Ueber die Vorbereitungen zur „Deutschen Volksfront“ schreiben die „Lidove Roviny“, daß

die Verhandlungen aus dem Grunde geheim geführt werden, um die uninformierte Öffentlichkeit zu täuschen. An die Spitze soll kein Parlamentarier, sondern womöglich ein Mitglied des Industriellenverbandes gestellt werden. Die konstituierende Sitzung wird aus demonstrativen Gründen nicht in Prag, sondern in der Provinz abgehalten werden. Der Gleichschaltung der nationalen Parteien soll die Verschmelzung des Parteiparates und die Gleichschaltung nicht nur der Presse, die sich nach der „Zudendendutschen Tageszeitung“ würde richten müssen, sondern auch die Gleichschaltung aller Kultur-, Sport- und anderen Organisationen, z. B. auch des Bundes der Deutschen, folgen. Die Haupttätigkeit der „Volksfront“ soll in die unpolitischen Organisationen verlegt werden, durch die man die Öffentlichkeit leichter beeinflussen zu können glaubt.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Kurzum, in seelischer, ethischer und moralischer Beziehung war Mr. Schmitt schauerhaft. Aber in Chemie war er genial.

Der nun solchermaßen definierte Chemiker Schmitt stand vor Dick Douglas. Dieser wußte ihn auch dementsprechend zu nehmen.

„Mr. Schmitt“, begann er, „ich bitte Sie um Vortrag über den oft weitläufig und unklar, der den „Grünen Kometen“ betrifft. So viel mir in Erinnerung ist, zerfiel die'er Auftrag in drei Aufgaben: Es sollten die Elemente des Kometen, der Aggregatzustand dieser Elemente und die etwaigen chemischen Reaktionen bei Erdnähe festgestellt werden.“

Mr. Schmitt verbeugte sich zustimmend. Dann hüftelte er nochmal und begann:

„Als Zweitausendundachtzig — Betreff: Grüner Komet. Dieser Komet hat unsere Nummer Viertausendundsechshundachtzig. Zur Aufgabe A Doppelvortrag — wenn Schmitt sich exakt ausdrückte, verfiel er sich leicht dazu, die Satzzeichen mitzulesen — „der Komet Viertausendundsechshundachtzig besteht nur aus einem Element, und zwar aus Chlor.“

Die Beantwortung der zweiten Aufgabe ist ähnlich einfach. Dieses Chlor befindet sich zum größten Teil in gasförmigem Zustand. Ueber das den kleineren Raumteil einnehmende Schwerkgewicht der Masse läßt sich sagen, daß es bei einem Auftreffen sehr reich im gasförmigen Zustand sein wird.

Chemische Reaktionen werden mehrere ein-

treten. Bei Einbruch des Kometen in die Wasserstoffhülle unserer Erde entsteht ein Wasserstoff-Chlorgemisch. Da es solchen Gemischen eigenümlich ist, unter der Einwirkung von Sonnenstrahlen zu explodieren, so wird dieses Gemisch daselbst tun.

Wegen der schlechten Vermengung kommen nur etwa zwei Drittel der Chlorgase für die Explosion in Frage.“

Da aus der Miene von Mr. Schmitt eine offensichtliche Verachtung für diese unvollkommene chemische Reaktion sprach, beeilte sich Sir Douglas, das auszusprechen. „Ein schändlicher Wirkungsgrad ist das“, knurrte er.

„Zwei Drittel“, fuhr unser Chemiker befriedigt fort, „das sind etwa neunhundertfünfzig Millionen Tonnen. Dazu kommen die vierundzwanzig Millionen Tonnen Wasserstoff zur Gemischbildung. Das sind also rund neunhundertfünfundsiebzig Millionen Tonnen, die da für die Explosion in Frage kommen.“

„Als ein zweiter chemischer Vorgang wäre die Zerstörung aller organischen Lebewesen durch die in die Luftstille und auf die Erdoberfläche geschleuderten Chlorerstmassen zu erwähnen. Die Zerstörung erfolgt durch aggressive Wasserentziehung und durch die Oxidationsfähigkeit des freiwandernden Sauerstoffes.“

Bedenkend fügte Schmitt noch hinzu, daß für diese Reaktionen leider nur bereits durch die Explosion mechanisch zerstörte Organismen in Frage kämen.

Dick Douglas nickte wohlwollend. „Bieder Schmitt, wie Sie vielleicht bereits wissen, spielen sich die'e interessanten Dinge am achten August dieses Jahres ab. Ich hoffe, daß wir bis zu diesem Datum allen anderen Kleinkram erledigt haben. Sie können alle nötigen Beobachtungs- und Kontrollapparate für diesen Spezialfall an-schaffen. Einige Tage vor dem Einsturz und wohl auch eine „zeitlang“ nachher, werden Sie

sich wohl ganz diesen „Spezialstudien“ widmen müssen.“

Douglas hatte die letzten Sätze sehr ironisch gesagt. Aber wenn Schmitt das auch bemerkt hätte, er hätte nicht im geringsten darauf reagiert. Er war nicht „mutig“ und nicht „feig“, aber vor allem: Sinn für Humor hatte er keine Spur.

So verbeugte er sich nur würdevoll. „Sehr verbunden“, sagte er.

„Ganz meinerseits“, lächelte Sir Douglas.

Vom Landeplatz drüben klang das ratternde Geräusch eines Flugmotors. Douglas trat an das Fenster. Ein gelbladertes Flugzeug brechete eben die Betonbahn entlang. Einige Meter vor der Pufferwand verankert es im Bleischrot und blieb so stehen. Wem mochte die Maschine gehören? Es war sicher nicht Amtliches. Eben sah er den Piloten herausklettern. Der winkte etwas aufgeregt die Landungswache herbei und gab eine Karte ab. Was war da bloß? Wer mochte es so eilig haben?

Da meldete auch schon die Lampe. Man brachte ihm die Karte. „Harry Flink“ stand da in einer leichten und beschwingenen Schrift. Dick Douglas schüttelte verwundert den Kopf. Harry Flink? Wie in aller Welt taucht denn der jetzt in dieser gelben Karte hier auf. Aber er freute sich: Harry ist da!

„Na, schaffen Sie mir dieses Individuum — hm — will sagen diesen Gentleman — schenken Sie hierher.“ Dick war vor Vergnügen in den Redestil verfallen, wie sie ihn in den alten Tagen als „Wegershunde unter sich“ verzapft hatten.

Dick Douglas lächelte, hatte die Hände in den Hosentaschen und sah auf der Platte seines Schreibtisches. Er dachte an die vielen Gelegenheiten, bei denen sie sich gegenseitig aus der Patsche geholt hatten. Und nun war das schon solange her! Die letzten Jahre war er hier ganz einsam gewesen. Eigentlich hatte er immer weni-

London und Leipzig

Die gleichgeschaltete Justiz am Weipranger

Der Reichstagsbrand war ein glücklicher und gequälter Fall der Naziführer. Diese plumpe Inszenierung hat ihr Ziel nicht verfehlt: Millionen von Nichtwählern ließen sich in die Panikstimmung verlesen und haben am 5. März für Hitler den „Meister“, gestimmt.

Aber die Inszenierung einer Justizkomödie im Reichsgericht zu Leipzig ist kein glücklicher Einfall und sie wird nicht glücken. Sie war nicht zu vermeiden. Die wirklich Brandstifter standen vor der Alternative: Selbstentlastung oder Selbstentlarbung. Die Naziregierung hat notwendigerweise den Weg der Selbstentlastung gewählt. Die Hochproleten sind Gesangene ihrer eigenen Provokation geworden. Sie mußten die angeblichen Brandstifter (die Kommunisten) und das dunkle Werkzeug ihrer Provokation, von der Lubbe, vor das Reichsgericht stellen.

Die Nationalsozialisten zogen aus, um die „bolschewistische Untkultur“ auszurotten und die Welt von der „kommunistischen Pest“ zu retten. An die Macht gelangt, beginnen sie mit der Uebertrumpfung der bolschewistischen Schädling-prozesse. Sie rühmen sich, Erneuerer des „Geistes von Potsdam“, Hüter der Potsdamer Traditionen zu sein. Friedrich der Große wird als „erster Nationalsozialist“ vergöttert. Durch Verbrechen an die Macht „legal“ gelangt, beginnen sie mit der Prostituirung der deutschen Justiz. Gehört denn die berühmte Sage von dem Potsdamer Müller nicht mehr zur Potsdamer Tradition?

Wie ein Hohn klingen die selbstbewußten Worte des einfachen Bürgers dem allmächtigen König gegenüber: „Es gibt noch Richter in Berlin!“ Es gibt keine Richter mehr in Deutschland. Weder in Berlin noch in Leipzig. Die Gleichschaltung der deutschen Justiz hat keine Schwierigkeiten für Hitler und Fried. Die Juden mußten raus. Die Arier im Talar ließen sich um so leichter gleichschalten, als sie meistens offen oder heimlich von Haus aus exzentrionär waren. Die junge und unerfahrene deutsche Republik zeigte sich leider in der Umsturzzeit zu mild und unvorsichtig. Sie blieb stehen vor dem Grundlay der Unabgbarkeit der Richter, obwohl es sich um die wilhelminische Klassenjustiz handelte.

Der heute beginnende Prozeß der Brandstifter soll eine Probe aufs Exempel sein. Die Regie muß klappen. Die „nationalen Interessen“ stehen über der Gerechtigkeit. Die gleichgeschaltete Justiz soll ohne Binde austreten.

Nicht zum ersten Male wird die Justiz im vermeintlichen Staatsinteresse mißbraucht. Auch in anderen Ländern war es oft der Fall. Aber in anderen Ländern konnte sich die öffentliche Meinung und ihre anerkannten Wortführer dagegen wenigstens auflehnen. Auch die Dreifuss-Affäre war eine Justizschande. Aber in Frankreich erhob sich die mächtige Stimme des größten Dichters seines Volkes. Emil Zola schleuderte ins Gesicht der Justizmörder sein berühmtes: „J'accuse!“ und weckte damit sowohl das Weltgewissen, wie das Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl seiner Mitbürger. Zogar im zaristischen Rußland erhob der größte Dichter unseres Jahrhunderts, Leo Tolstoi, während des Bachonals der allzu lenkbaren Kriegsgerichte seinen flammenden Protest: „Ich kann nicht schweigen!“ Und was ist im „erwachsten“ Deutschland zu sehen? Der größte Dichter Deutschlands, der einen Welttruf hat und seine Erfolge dem arbeitenden Volke in erster Linie

ger an „die draußen“ gedacht. Nun gab es scheinbar plötzlich an allen Fronten etwas Neues.

Die schwere Tür drehte sich geräuschlos. Ehe er nur richtig aufblicken konnte, hatte ihn schon einer an den Händen: „Mensch! — Did! Terbus! Es geht los! Darum bin ich da!“

Did steckte schon mitten im alten Betrieb. „Harrychen, du scheinst aber mächtig Feuer unter den Resseln zu haben. Trotz dem leichten Bauch-an-sich!“

„Hab ich auch“, grünte Harry Flink. „Ich hab dir was Neues mitgebracht! Einen ganzen Pack Briefe aus der „Geschäftskorrespondenz Matassanis!“

„Aus der Geschäftskorrespondenz Matassanis?“ horchte Did auf.

„Die hab ich mir allerdings etwas unredlichmäßig angeeignet“, fuhr Harry Flink etwas senkter fort.

„Ach, du kauft noch immer, du Kleptomane!“ lachte Douglas.

„Aber nicht um Gold und Geldeswert“ beteuerte Harry Flink. „Ich habe sie nämlich so teuer Harry Flink. „Ich habe sie nämlich so ganz privat für den kleinen Rat der Union besorgt“, fuhr er eifriger werdend fort. „Wie sie das Zeug gesehen hatten, da haben sie vergessen zu fragen, wo und wie. So blieb ihnen die Spunde weg.“

Flink begann, ein Bündel Papier aus einer seiner Auhentaschen zu ziehen.

„Aber besondern Wert scheinst du diesen Dingen selber nicht...“, wollte Did ansagen.

„Schicht!“ machte Harry, „erstens sind es die Kopien und dann war ich schon immer etwas großzügig und schlampert, also etwas genial, mit einem Wort gesagt. Ueberhaupt: erst lesen, dann reden. Hier, der ist ein prachtvolles Exemplar zur Einführung. Pff!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Tod im Konzentrationslager

Hamburg, 20. September. Der ehemalige sozialdemokratische Redakteur des früheren „Vollstbotten“ Dr. Solmig hat sich in einem Konzentrationslager in einem unbewachten Augenblick erhängt.

Schuldig ist, erhebt nicht seine Proteststimme gegen die taufelisch inszenierte Justizkomödie in Leipzig, die mit einem kalt berechneten Justizmord enden soll. Gerhart Hauptmann schweiget. Und sein Schweigen schreit zum Himmel.

Das Gewissen der „besten deutschen Leute“, die nicht in die Konzentrationslager eingesperrt oder expatriert sind, schweiget. Aber das Weltgewissen ist erwacht. Nicht aus Uebereinstimmung oder Sympathie mit dem Volkswismus, der ähnliche Gleichschaltungs- und Terrormethoden zur Ehre der Arbeiterklasse leider pflegt, sondern aus Empörung gegen die Hitlerbarbarei, die eine Weltgefahr bildet. Das Weltproletariat steht naturgemäß in der ersten Reihe der moralisch-politischen Abwehraktion gegen die braune Nordpest, die besonders stark in der Justizkomödie des Leipziger Prozesses zum Vorschein kommt.

Das Weltgewissen ist erwacht. Die braune Nordautarkie verfaßt. Die blutige Hand der nordblonden Gleichschalter reicht nicht nach dem Ausland. Die Aufklärung des Reichstagsbrandes wird nicht in Leipzig vorgenommen werden, sondern in London erfolgen. Der internationale Untersuchungsausschuß, der aus Juristen von Welt Ruf zusammengefaßt war, hat getagt und das Urteil gefällt. Der deutsche Oberreichsanwalt und das Leipziger Reichsgericht sind unter dem gewaltigen Druck der ausgewählten öffentlichen Meinung der Welt gezwungen, mit dem internationalen Juristenausschuß zu rechnen. Der förmliche Briefwechsel der gleichgeschalteten höchsten Justizinstanzen des Dritten Reiches mit den Mitgliedern des internationalen Aufklärungsausschusses — was für eine Justizkatastrophe im voraus, was für eine Kulturshande für das deutsche Volk!

Nicht einen, sondern zwei Brandstifterprozesse geben vor sich: Leipzig und London. Das eine wird mit allen Vollmachten und mit der Todesstrafe ausgestattet — aber kein Vertrauen des eigenen Landes und der fremden Kulturvölker haben. Das andere hat keine gesetzliche Vollmacht und keine Vollstreckungskraft gehabt — aber es wurde durch das Vertrauen der gesamten zivilisierten Welt getragen, die sonst durch die Klassengegensätze gespalten ist, in der Frage aber, wo die richtigen Brandstifter zu suchen sind, ansahnswiese einig ist.

In Leipzig werden die Brandstifter die Angeklagten sein. In London sollen sie in Effigie auf der Anklagebank. In Leipzig werden physische Todesurteile über die Unschuldigen verhängt werden. In London wird die Naziregierung zur moralischen Todesstrafe verurteilt.

Bekanntlich sind alle Bemühungen, den Angeklagten unabhängige ausländische Verteidiger zu stellen, am Widerstand des Reichsgerichts gescheitert. Im Londoner Gegenprozeß haben sie trotzdem frei vor der ganzen Welt plädieren können. Trotz allen Absperrungsmaßnahmen der Hitlerregierung werden die Ergebnisse des Londoner Gegenprozesses auch in Deutschland der Arbeiterschaft und dem gesamten Volke bekannt werden.

Die Wahrheit marschiert und nichts kann sie aufhalten!

Die tschechischen Linksparteien für einen scharfen antilascistischen Kurs.

Prag, 20. September. Heute referierte in einer gemeinsamen Sitzung der Klubs der Abgeordneten und Senatoren der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Parteivorsitzender Abg. Hampl über die politische Lage.

Die Partei sprach sich für eine Rekonstruktion des Kabinettes aus, die nach der Durchberatung der dringendsten Regierungsaufgaben, vor allem des Staatsbudgets für das kommende Jahr, durchgeführt werden soll.

Ueber die Angelegenheit des Briefes des päpstlichen Nuntius Ciriaci erklärte Abg. Hampl, daß die Vertreter der Partei bei den Verhandlungen der Regierung Nachdruck darauf legten, daß bei der Lösung dieses Problems in jeder Richtung die staatliche Souveränität und das Prestige der Republik gewahrt werde.

Unterrichtsminister Dr. Džer erstattete dann Bericht über die litauer Angelegenheiten, über den Standpunkt der Regierung hierzu und über die Umstände, die zu der heutigen Lage in der Slowakei führten.

In der eingehenden Aussprache wurde die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Koalitionsparteien, insbesondere hinsichtlich des Vorgehens gegen die deutsche Irredenta und gegen die Tätigkeit der zersetzenden Elemente hervorgehoben.

Es wurde darauf verwiesen, daß der wachsende Umfang der Agitation, die heute die zersetzenden Elemente im Staate betreiben, vor allem auf die schwere Wirtschaftskrise und die große Not des Volkes zurückzuführen ist. Die

Klubs halten daher für das wichtigste eine Einigung über das Programm der Regierungsaufgaben, vor allem über die Hauptrichtlinien des Wirtschaftsplanes. Ueber diese Angelegenheit wird in der nächsten Sitzung der Klubs verhandelt werden, in der über den Wirtschaftsplan der Regierung Bericht erstattet werden wird.

In einer Beratung des Parteipräsidiums und der parlamentarischen Klubs der tschechischen Nationalsozialisten erstattete gestern Außenminister Dr. Beneš einen ausführlichen Bericht über die außenpolitische Lage, worauf Minister Dr. Franke über die innerpolitische Situation referierte. Dr. Franke betonte die unbedingte Notwendigkeit, daß sich alle Koalitionsparteien in absoluter Solidarität unter Zurückstellung aller Parteiinteressen um eine starke Regierung und ein starkes Parlament in dem einzigen Willen zusammenschließen, den Staat vor allen ihm heute drohenden Gefahren zu schützen. Die Sitzung beschloß, ihren Vertretern in der Regierung aufzutragen, ein sofortiges und sehr energisches Einschreiten gegen alle umstürzlerischen Elemente in der Republik zu fordern. Wir sind uns dessen bewußt, heißt es in dem Kommuniqué, daß es sich heute um Schicksalsaugenblicke der Republik handelt, wo es notwendig ist, alles für die Sicherheit des Staates zu tun, weil eine erfolgreiche Außenpolitik einzig auf der absoluten Sicherheit im Staate beruhen kann. Die beiden Ministerreferate wurden einmütig angenommen.

Der Boykott wirksam!

Paris, 20. September. Habas meldet aus New York: Alle großen New Yorker Geschäftshäuser haben ihre üblichen Einkäufe aus Deutschland auf 50 bis 80 Prozent herabgesetzt, da die New Yorker Bevölkerung alles, was „Made in Germany“ ist, boykottiert. Das gleiche gilt auch von den übrigen Ländern der Vereinigten Staaten von Nordamerika, namentlich vom Osten und von den mittleren Gebieten. Im geringeren Maße werden deutsche Erzeugnisse im Süden und im Südwesten der Vereinigten Staaten boykottiert.

„Selbstmord“ des Abgeordneten Putz

Berlin, 20. September. (Zupress.) Wir erfahren aus absolut sicherer Quelle, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Putz, der im Gefängnis Moabit gefangen gehalten wurde, in seiner Zelle tot aufgefunden wurde. Die Gefängnisleitung gibt „Selbstmord“ als Todesursache an.

Herr Sack erläßt Einladungen zur Teilnahme am Leipziger Prozeß.

Paris, 20. September. Der „Matin“ meldet aus Berlin: Der bekannte mit der Verteidigung des Kommunisten Torgler betraute deutsche Advokat Dr. Sack ersuchte den französischen Advokaten Moro-Giafferri, den britischen Advokaten

Britt und den amerikanischen Advokaten Hays, welche sämtlich Mitglieder der Londoner internationalen Untersuchungskommission sind, nach Leipzig zu kommen, um dem Prozeß gegen die wegen Teilnahme an der Brandlegung des Reichstagsgebäudes angeklagten Personen beizuwohnen.

Wer wird aber den Geantanten die persönliche Sicherheit garantieren?

Korrupte „Antikorruptionisten“

Goebbels-Leute verhaftet.

Wie die „Pr. Pr.“ meldet, soll in München der Oberregierungsrat im Reichsministerium für Volksaufklärung, Ernst Raether, der an diese Stelle durch Goebbels berufen wurde, wegen Korruption verhaftet worden sein. Raether hatte die Leitung der Filmcensuren, auf dem Nürnberger Parteitag und benützte diese Gelegenheit, um gemeinsam mit einer größeren Anzahl prominenter Funktionäre der NSDAP für die eigene Tasche zu arbeiten.

284.000 Arbeitslose in Oesterreich

Wien, 20. September. Amtlich wird mitgeteilt: Mitte September 1933 wurden in Oesterreich insgesamt 283.930 untertützte Arbeitslose gezählt. Im Vergleich zur letzten Zählung ergibt sich eine Abnahme von rund 7300.

Das ausgehobene Hakenkreuznest

Wiener Polizeikommissar verhaftet!

Wien, 20. September. Bei der neuentdeckten illegalen nationalsozialistischen Nachrichten- und Organisations-Zentrale handelt es sich um die Architekturfirma des Ingenieurs Ludwig Stigler sowie um das Vereinslokal der Wiener Gruppe des Bundesoberland im ersten Bezirk und dessen Turnhallen im achten Bezirk. Alle diese Lokale wurden geschlossen.

Der Leiter der illegalen Zentrale Ing. Stigler wurde verhaftet. Er ist ein früherer SS-Mann, der mit einer größeren Anzahl von Nationalsozialisten in den Bund Oberland eingetreten war, um im Rahmen dieses Vereines die Tätigkeit der nationalsozialistischen Partei fortzusetzen sowie eine militärische Ausbildung der nationalsozialistischen Parteigänger zu ermöglichen. Gleichzeitig wurden ferner einige Führer des Oberland, darunter der frühere Oberleutnant Ernst Stelzel, Ing. Karl Höbarth sowie Polizeikommissar Dr. Otto Vegas, der gleichzeitig wegen Mißbrauches der Amtsgewalt vom Dienste suspendiert wurde, verhaftet.

Die Nazibefehlenden Merkitalen.

Die Merkitalen „Liebe“ für das Deutschland der braunen Mörder ist „nicht geheuchelt“.

Die schwarzen und braunen Kreuzträger haben nun endlich die gemeinsame Linie gefunden. Wer die christlichsoziale Presse liest, wird sich wohl schon lange gefragt haben, warum die Merkitalen Nazifreunde nicht klipp und klar ihr Kreuz mit dem Nazi verlaufen und damit auch rein äußerlich dokumentieren, wie innig ihre Freundschaft geworden ist. Die Merkitalen „Brüder Tagespost“, die dann, wenn die Nazi dem Herrn Dollfuß in Oesterreich wieder einen Streich ausgeführt haben, mit guten Lehren für die Zusammenarbeit aufwartet, hat sich von „Rectus“ wieder einmal „Eindrücke dem Deutschland Hitlers“ mitteilen lassen. Daß „Rectus“, der Antisemit, nicht die blutig geschlagenen katholischen Gesellen und nicht die gemordeten Arbeiter und nicht die von den bis an die Zähne bewaffneten „Nachtwächter“ Hitlers in den Konzentrationslagern gemarterten Gefangenen gesehen hat, freut die „Tagespost“ ganz unbeding. Deshalb druckt sie auch die Meinung des „Rectus“ ohne Kommentar ab und gibt so ihrer Wohlmeinung zu dem, was der Antisemit Rectus von sich gibt, Ausdruck. Und die sieht so aus:

„Wenn man so manche Reden führender katholischer Männer in der Öffentlichkeit hört, die erklären, daß sie alle ihre Kräfte und die Kräfte des katholischen Volkes mit einlegen zum Aufbau des neuen Deutschland, so ist das keine Heuchelei.“

Natürlich nicht! Die „führenden katholischen Männer“ in Hitler-Deutschland freuen sich doch darüber, daß man die Arbeiter und Angefellten, die sich von den Kapitalisten und ihren Knechten nicht devotet bis aufs Blut ausbeuten lassen, ins Konzentrationslager prügelt, daß man die Vertrauensmänner der sozialistischen Arbeiterschaft mordet, daß man die Leuchten des deutschen Geistes hinausjagt und an ihre Stelle die Wame-luden der Hitler-Mordbuben setzt, um den Ungeist abzulagern, der auch den Bestrebungen der christlichsozialen Arbeiter wirklich noch länger von diesen so begeisterten Nazifreunden am Gängelband führen und ins Unglück treiben lassen?

Der Genosse als Chefredakteur.

Journalisten müssen über alles Mögliche, auch über Dinge schreiben können, die ihrem Wesen fernab liegen. Und so schreiben wir denn auch — freilich nicht immer zum Vergnügen der Leser — über sämtliche Gegenstände und Probleme des Universums, soweit wir uns veronkelt sehen, damit den Tages- und den Dauerinteressen der Leserschaft dienen zu sollen. Aber über eine s schreiben wir fast nie, nämlich über uns selber. Wahrscheinlich werden wir nie erfahren, wie dankbar uns dafür die Leser sind! Wir schweigen über uns nicht etwa deshalb, weil wir niemanden in unsere Berufs-„Geheimnisse“ wollen sehen lassen, sondern weil wir gewöhnlich gar nicht die Zeit dazu finden, uns mit uns selber zu beschäftigen und weil wir eben auch nicht annehmen, daß sich die Leser für uns auch nur einigermaßen interessieren. Also sind wir — wenigstens in dieser Hinsicht — recht bescheidene Leute, und insbesondere wir sozialdemokratischen Journalisten machen wirklich recht wenig Aufhebens mit uns selber. Das ist in Ordnung so. Wichtig ist allein, daß Partei und Parteigenossen sich mit der Presse beschäftigen, mit ihrer Bedeutung, ihren Aufgaben.

Ueber die Arbeitsmethoden und -verhältnisse in einer Redaktion machen sich vermutlich die meisten Leser nur selten eine und wohl meist keine zureichende Vorstellung. Und nur aus ganz besonderem Anlaß wollen wir einmal so überheblich sein, ein wenig von uns zu reden, ein paar allgemeine Bemerkungen über die Meinungsbildung in einer, in unserer Redaktion und über das Verhältnis zwischen dem Chefredakteur und den übrigen Mitgliedern der Redaktion zu machen.

Kommandiert da der Eine, bestimmt souverän die politische Linie, die Stellung zu allen Ereignissen — und die anderen haben nur die Aufträge auszuführen? Oder kann da jeder, da doch alle geschulte Sozialisten sind und als Ver-

trauenspersonen handeln, einfach drauflos schreiben und seine Manuskripte unfontrolliert zum Druck befördern? Wie wird, zumal in dem so wichtigen Zentralorgan, die Notwendigkeit einer autoritativen Leitung mit dem Ideal der Meinungsfreiheit jedes einzelnen Redakteurs in Einklang gebracht?

Das geschieht — und kann unter Sozialdemokraten nur geschehen, — durch das freie Zusammenwirken verantwortungsbewußter Männer mit einer vor allem kraft größerer Erfahrung übergeordneten Führung. Und von der Redaktion des „Sozialdemokrat“ darf ich da wohl einmal namens aller aussagen, daß wir hierin im Gefühl und in der Ueberzeugung leben, geradezu ein Höchstmaß von Harmonie freier und dabei disziplinierter Arbeit bei uns hergestellt zu sehen. Und daß in unserer Redaktion muster-gültige Meinungsfreiheit trotz eines absolut respektierten Leitungswillens existiert, daß in den zwölf Jahren des Bestandes unseres Blattes nicht ein einziges Mal Mißbrauch der Freiheit, nicht ein einziges Mal Drosselung der Freiheit zu verzeichnen war, das ist es, was wir heute vor allem unserem Chefredakteur Genossen Niehner als seine Mitarbeiter danken wollen und wohl namens der gesamten Partei danken können.

Seine in mehr als einem Menschenalter sozialdemokratischen Kampfes — nicht nur mit der Feder — gewachsene, durch tausendfältige Erfahrung, durch Arbeit an sich selber erworbene Schulung ist die Grundlage der Autorität, die es reibungslos ermöglicht, daß bloßes Fingerzeigengefühl uns sagt, was jeder von sich selbst aus und nur von sich selber kontrolliert zum Druck befördern kann, was in gemeinsamer geistiger Borearbeit klarzustellen, was durch die Hand des Chefredakteurs zu überprüfen ist. Diese Wechselwirkung innerer Unterordnung unter das reifere Urteil und die größere Erfahrung einerseits und die Achtung andererseits des Chefredakteurs vor jeder Meinungsbildung der Mitarbeiter, eine Wechselwirkung, die nicht nur auf die politischen Fragen, sondern auch alle täglichen redaktionellen Interna sich erstreckt, das ist jene Erscheinung, die wir als besonders glückhaft bei unserer Arbeit empfinden. Dazu kommt, daß jede der unbeding-

lichen, ja zu höherer Meinungsbildung notwendigen Auseinandersetzungen ausnahmslos in der würdigsten Form geschieht, daß keiner von uns jemals im Bewußtsein absoluter geistiger und moralischer Freiheit sich verlegt sah, jeder immer nur gebunden durch die gemeinsame Zielrichtung des Blattes, der Partei, der Arbeiterschaft, des sozialistischen Kampfes. Daß das Glück, unserer sozialistischen Gemeinschaft tätig anzugehören, für uns als Menschen wie als Publizisten bei der täglichen Arbeit eine Steigerung erfährt, das sprechen wir heute, am sechzigsten Geburtstag Niehners, wahrhaftig nicht aus, um seiner Arbeit Lob zu sichern, sondern weil einmal auch in diesem Punkte ausgesprochen werden soll, was ist.

Man braucht deswegen die Arbeit in unserer Redaktion, auch was die persönlichen Verhältnisse anlangt, sich durchaus nicht als ein ununterbrochenes Jähll vorzustellen. Wir haben schon manchen Strauß — das soll nun keine Anspielung sein! — untereinander ausgefochten. Aber daß dabei niemals schwereres Gesicht auffuhr, daß alles vorbildlich genosslich und ich möchte sagen: wirklich ritterlich ausgetragen wurde, daß unter uns allen herzlichstes Einvernehmen, beste Kameradschaft, selbstverständliche Kollegialität besteht, das ist nicht zuletzt ein Verdienst Niehners, seiner Klugheit, seiner Menschenkenntnis, seiner inneren und äußeren Vornehmheit, die wir schlechthin für vorbildlich innerhalb der Partei halten. Wenn man praktisch betätigte Kameradschaftlichkeit und sozial-menschliches Verständnis als einen Prüfstein für die Wahrhaftigkeit eines Menschen ansehen kann, dem seine sozialistische Gesinnung zur Lebensaufgabe und zum Beruf geworden sind, so dürfen wir sagen, daß Niehner auch in diesem Punkte vorbildlicher Genosse ist, voll Verständnis für jedes mitbestimmende Ereignis im Leben seiner Redakteure, voll Entgegenkommens bei allen persönlichen Wünschen, die den Dienst berühren. Ganz besonders aber kommt Niehners Noblesse als Mensch, seine Treue zur Kameradschaft und seine hohe sittliche Auffassung als Redaktionsführer immer dann zum Ausdruck, wenn es gilt, einen seiner Redakteure nach außen zu deden, sei es innerhalb der Partei, sei es gar vor dem Gegner: wenn irgendeine

Meinungäußerung des Blattes auf harten Widerspruch stößt oder wenn einer der Redakteure — auch das kommt natürlich vor — bei einem Artikel oder einer Notiz „entgleist“, dann trägt Niehner, ohne je den Namen des Schreibers preiszugeben, aus Eigenem die Verantwortung und die etwa damit verbundenen Unannehmlichkeiten auch dann, wenn er den betreffenden Schriftsah erst in der fertigen Zeitung zu Gesicht bekommen hat. Wir wissen, daß er vor allem deshalb so handelt, weil er davon überzeugt ist, daß wir alle von Verantwortungsbewußtsein und von derselben Liebe für die Partei, zu den Arbeitern, zum Volk, zur Idee erfüllt sind wie er. Hat er in besonderem Maße diesen Glauben nicht, dann kann er auch anders: einer, der Disziplin nicht mitgebracht hatte und dem sie nicht beibringen war, ist durch Niehner rascher Redakteur des „Sozialdemokrat“ geworden, als er es geworden war.

Nun sieht das aber wirklich so aus, als ob Niehner nichts anderes als ein Ausbund praktischer Eigenschaften und ganz fehlerlos wäre, oder aber als ob wir dumm und geschmacklos genug wären, jemandem das einreden zu wollen. Nein, nein, wir kennen sehr gut auch die Fehler, die Niehner, wie jedem Menschen, anhaften. Aber was so sehr schön ist, ist der Umstand, daß Sie, lieber Genosse Niehner, auch wenn ich mich hier noch damit beschäftige, morgen dennoch mein und unser aller lebenswürdigster Freund bleiben. Nun habe ich mir aber vorgenommen, über Ihre Fehler erst zu Ihrem sechzigsten Geburtstag zu schreiben. Und so, lieber alter Freund, werden Sie — ich könnte drauf schwören — mich morgen bewegen wollen, Ihnen Ihre Fehler doch lieber gleich wenigstens mündlich aufzuzählen und Sie würden eine solche Aufzählung mit der gleichen Lebenswürdigkeit, mit demselben ruhigen, klugen, ein wenig verschmitzt-ironischen Lächeln hinnehmen wie unseren Dank, unsere Anerkennung, unsere ehrliche, gefühlte Hochachtung, mit deren Ausdruck wir Ihnen, nach mehr als zwölfjähriger täglicher Zusammenarbeit, eine kleine Freude zu Ihrem sechzigsten Geburtstag bereiten wissen möchten.

Tagesneuigkeiten

Das Spiel beginnt...

Zum heutigen Beginn des Reichstagsbrand-Prozesses.

Auf den Richterbänken sitzen die Statisten, Zehn, sie lächeln — wissend und distinkt, Weiß doch jeder dieser Erzfazisten, Welcher Wind durch die Komödie weht —!

Trauen sieht man sie die Galgen rüsten, Hier erhält der Nord den letzten Schliff, Denn es brauchen Hitlers Brauadihlen Zu der Untat einen Rechts-Lortiff.

Ist der Nord auch lange schon beschloffen, Diese Richter, jeder Goerings Anecht, Spielen grinsend für die Spießgenossen Ihre Pöffe: neues deutsches Recht!

Der den Brand gelegt, zieht an den Fäden, Langsam kreisen sie die Opfer ein — Wenn die braune Ratter längst zertruten, Wird ihr Leipzig noch unsterblich sein!

Ulric



Zum heutigen Beginn des Reichstagsbrand-Prozesses

Schauplatz und Hauptbeteiligte des Prozesses.

Oben links: Das Reichsgericht in Leipzig. — Mitte: Senatspräsident Dr. Büniger, der Vorsitzende des Prozesses. — Rechts: Der holländische Kommunist Marinus van der Lubbe, der Hauptangeklagte des Prozesses. — Mitte links: Der deutsche Kommunist Torgler. — Darunter: Die angeklagten drei bulgarischen Kommunisten Laneff, Dimitroff und Popoff. — Unten Mitte: Blick in den Plenarsaal des Reichstages am Morgen nach dem Brande. — Unten rechts: Oberreichsanwalt Dr. Werner, der Vertreter der Anklage.

Donnerstag, den 21. September beginnt vor dem Leipziger Reichsgericht, der von aller Welt als Komödie bezeichnete Prozeß gegen die unschuldig der Brandstiftung angeklagten Kommunisten Torgler, Dimitroff, Popoff und Laneff, sowie den zw. holländ. van der Lubbe. Kein vernünftiger Mensch hält einen der Angeklagten der Tat verdächtig, sondern jeder weiß, daß der Reichstagsbrand in Szene gesetzt wurde, um einen Vorwand zu den

geradezu grausamen Gewalttaten gegen Sozialdemokraten und Kommunisten einige Tage vor der Reichstagswahl zu schaffen. Nur mit Hilfe dieser Brandstiftung konnte sich Hitler, Goering und Goebbels den Sieg vom 5. März sichern. Wog der Prozeß unschuldig in den Kerker oder unter das Beil bringen, das mit Blut beladene Regime Hitler-Deutschlands wird in diesem Prozeß dennoch gerichtet werden.

von Fliegern, Infanterie, Artillerie und mit der Bevölkerung. Auf dem Programm steht ein Nachtanflug auf Königsgrätz, der mit aktiven und passiven Abwehrmitteln ausgestattet ist, ferner ein Kampf der Infanterie und Flieger um eine zu diesem Zwecke erbaute, zur Vernichtung bestimmte Ortschaft. Viel Verständnis werden die Arbeitslosen für diese teure Spielerei nicht aufbringen.

Diphtherie-Epidemie in Griechenland.

Paris, 20. September. Berichten aus Athen zufolge brach in Griechenland in der Umgebung von Trikala eine Diphtherie-Epidemie aus. An 50 Personen sind bereits gestorben und über 400 erkrankt.

Furchtbarer Tod eines Motorradfahrers.

In Nîmes hat sich am 19. d. M. in den Morgenstunden ein schrecklicher Motorradunfall ereignet. Der 21 Jahre alte Bauzeichner Otto Falge aus Reichstodt fuhr auf seinem Motorrad gegen Nîmes. Als er wahrscheinlich einem Auto ausweichen wollte, geriet er in den am Straßenrande lagernden Sand, verlor die Herrschaft über die Maschine und stürzte mit voller Wucht an ein EisenGeländer. Ein Teil der Brüstungsstange durchbohrte ihm die Brust, so daß der Unglückliche auf der Stelle getötet wurde.

Wird Frankreich Hitler ein Denkmal errichten?

Unter diesem Titel erzählt Hubert Ripka in den „Lidovs Robiny“: „Glaube nicht, was euch viele Deutschen so gerne einreden würden! Glaube nicht, daß die Franzosen, wenn sie könnten, Hitler in einem Köffel Wasser ertränken würden! Die Franzosen vermögen Anerkennung zu spenden. Sie anerkennen auch Vieles Hitler gegenüber und würden nicht zögern, ihm diese ihre Dankbarkeit demonstrativ und offen zu bezeugen. Das haben sie mir hier im Elsaß versichert und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln. In einer kleinen Gesellschaft in einem elsfässischen Landstädtchen überraschte mich ein Herr, von dem mir gesagt wurde, daß er ein ganz besonderer Patriot ist, dadurch, daß er mit sehr erstem Gesicht sagte: „Sagen Sie von Hitler, was Sie wollen, wir Franzosen, insbesondere wir elsfässischen Franzosen, sind ihm tief dankbar. Es wäre eine große Undankbarkeit, wenn wir ihm nicht so bald als möglich in Straßburg ein kolossal-Denkmal errichten wollten.“ — „Jawohl, ein großes Denkmal, denn Hitler hat sich um unser Vaterland verdient gemacht. Heute fällt auch denen, die bei uns im Elsaß auf Frankreich schimpfen, nicht ein, Schnulche nach Deutschland zu haben. Hitler hat die

Französischmachung des Elsaß vollendet. Es lebe Hitler!“

Annie Besant gestorben. In Madras (Vorderindien) ist die bekannte englische Theosophin Dr. Annie Besant im Alter von 86 Jahren gestorben. Annie Besant, geborene Wood, verheiratete sich im Jahre 1867 aus religiösem Interesse an einen Pastor, ließ sich aber im Jahre 1874 scheiden und wurde Freidenkerin und Sozialistin. Später ging sie nach Indien und übernahm dort nach Frau Blavatsky die Führung der theosophischen Bewegung. Im Jahre 1907 wurde sie die Vorsitzende der theosophischen Gesellschaft. Da sie sich mit der indischen nationalistischen Bewegung identifizierte, wurde sie im Jahre 1917 von der Regierung in Madras interniert. Im folgenden Jahr wurde sie in Kalkutta zur Vorsitzenden des indischen Nationalkongresses gewählt. Die Verstorbene „erlebte“ im Jahre 1910 den „Messias“ der Theosophen, Arischna Murti, den sie adoptierte und erziehen ließ.

Das Nachspiel zum japanischen Ministermord. „Times“ meldet aus Tokio: Die elf Kadetten, die der Mitternacht bei der Ermordung des Premierministers Inukai im Mai 1932 und anderer Terrorakte beschuldigt waren, wurden zu je vier Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende des Kriegsgerichtes hob bei der Urteilsverkündung hervor, daß die Beweggründe der Angeklagten nicht unehrenhaft gemeint seien, aber die Verletzung der militärischen Vorschriften sei ein überaus schweres Vergehen.

Ein Toiler und sieben Verletzte durch ein Motorrad. Auf der Stader Straße fuhr abends ein Motorradfahrer in eine in Richtung Harburg marschierende SA-Kolonie. Sechs SA-Männer wurden verletzt, davon drei so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der SA-Anwärter Kurt Sünkel ist seinen Verletzungen erlegen. Der Motorradfahrer, der gleichfalls mit Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt wurde, erklärte, daß er nicht wisse, wie das Unglück geschehen sei.

Die Telephon-Automatisierung des Auffiger Bezirkes wurde eben mit einer Gesamtkapazität von 4.550 Verbindungen abgeschlossen, wovon auf Auffig 3.000 Verbindungen entfallen. Die Automatisierungsarbeiten nahmen 23 Monate in Anspruch. Dabei wurde in Auffig auch die Kabelisierung des Telephonnetzes durchgeführt. Die Automatisierung des Auffiger Bezirkes ist eine weitere Etappe des Gesamtplanes, nach dem in Böhmen bisher bereits 16 automatisierte Telephonzentralen errichtet wurden, von denen einige eine ganze Reihe von Nebenzentralen haben. Der Auffiger Bezirk hat acht Nebenzentralen.

20.000 Kinder

betreut der Arbeiterturn- und Sportverband in den vielen Kinderabteilungen seiner Turnvereine. Darunter tausende Kinder, deren Väter arbeitslos sind. Zum

Blumentag am Sonntag, den 24. September

ist nun allen Arbeitern und Arbeiterinnen Gelegenheit gegeben, dieses große Hilfswerk proletarischer Kinderfürsorge mit einem kleinen Scherlein zu unterstützen.

„Wer eine Blume kauft — übt Solidarität am Arbeiterkind!“

Die holländischen Faschisten. Im Haag und in Rotterdam kam es im Zusammenhang mit dem Uniformverbot zu Zusammenstößen zwischen holländischen Faschisten und Polizei.

Oberst Lindbergh, welcher gegenwärtig mit seiner Gattin in Schweden weilt, ist Meldungen aus Stockholm zufolge gestern über Finnland nach Leningrad geflogen.

Das Freundschaftstreffen der nordostböhmer Jugendgruppen im Allgemeinen Angestellten-Verband Reichenberg am 16. und 17. September in Reichenberg verlief sehr zufriedenstellend. Die am Samstag im „Reichenberger Hof“ abgehaltene Abendfeier, deren abwechslungsreiches Programm von den Jugendgruppen Prag und Reichenberg bestritten wurde und in welcher der Verbandsobmann Bergmann eine gehaltvolle Ansprache hielt, war von weit über zweihundert Teilnehmern und Teilnehmerinnen besucht. Sie sowie die mit ihr verbundene Ausstellung der Gruppen Wamtsdorf (Lebungsfirma) und Reichenberg fanden ungeteilten Beifall. Das Sonntagsprogramm bestand u. a. aus leichtathletischen und beruflichen Wettkämpfen. Trotz zum Teil strömendem Regen wurden die Sportwettkämpfe auf der Paulsdorfer Kampfbahn mit sehr guten Durchschnittsleistungen beendet; als Sieger im Einzelkampf (ag der Prager Erwin Hoffmann hervor, während im Gruppentampfe die Reichenberger Jugendgruppe siegte. Besonders erfreulich verlief auch der Berufswettkampf, der unter fachkundiger Leitung der Herren Kráth und Wank von einer großen Anzahl von Bewerberinnen und Bewerbern ausgetragen wurde. Die Ergebnisse waren in Tischschiff: 1. Gertrud Simon, Reichenberg; 2. Eilf Baudisch, Prag. In Stenographie (Schnellschreiben): 1. Gertrud Simon, Reichenberg; 2. Josef Engler, B. Kamnig; in Schön- und Richtigschreiben erzielten Anton Schiffner, Prag, und Elli Hüter, Reichenberg, die besten Leistungen. Die Ergebnisse der Berufswettkämpfe sind der beste Beweis für die erfolgreiche Berufsbildungsarbeit in den Jugendgruppen des Allgemeinen Angestellten-Verbandes. Nachmittags unternahm die Jugend einen Ausflug nach Raitzdorf, wo in der „Richtschänke“ außer der Siegerverleihung und Preisverteilung, die der Verbandes-Jugendleiter Müller mit einer Ansprache vornahm, die rechtlichen Stunden des Beisammensitzens bei geselliger Unterhaltung verbracht wurden. War auch das Wetter der Veranstaltung nicht gerade wohl gesinnt, so gestaltete sich das Treffen doch zu einer in jeder Beziehung wohl gelungenen und eindrucksvollen Rundgebung und zu einem erlebnisreichen Feste der Angestelltenjugend.

Ermäßigte Halbjahreskarten für organisierte Geschäftstreibende. Die uns mitgeteilt wird, hat die Union der Geschäftstreibenden und Vertreter bereits mit der Ausgabe der ermäßigten Halbjahreskarten, mit Gültigkeit vom 1. Oktober 1933 bis 31. März 1934, begonnen. Die mit vorchriftsmäßigen Belegen versehenen Bestellungen werden vom Zentralsekretariat der Union der Geschäftstreibenden und Vertreter in Prag II, Jungmannova 29, sowie von den übrigen Sekretariaten und Ortsgruppen dieser Organisation entgegengenommen.

Neue französische Briefmarken. Der französische Postminister beschloß, anfangs Oktober neue Postmarken mit dem Bilde Victor Hugos in Umlauf zu setzen. Einen Monat später werden Marken mit dem Bilde des ehemaligen Präsidenten Doumer und Aristide Briands in Umlauf gesetzt werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

Prag 10.10: Schallplatten, 12.35: Konzert, 17.45: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: fünf Minuten für die Frau 20.25: Konzert des Indrček-Quartetts, 21: Konzert des Orchesters der Prager Sendestation. — Brünn 12.10: Schallplatten, 17.55: Frauenfunk, 18.25: Deutsche Sendung: Einführung in die Kunstgeschichte. — Wien 15.55: Auf Tonfilmen, 16.25: Land und Leute im russischen Turkestan, 19.15: Unterhaltungskonzert, 20.30: Der Herbst. — Heilsberg 21.20: Lustige Geschichten aus Argentinien. — Breslau 20: Konzert. — Leipzig 17.20: Alte und neue Lautenmusik, 18.45: Schallplattenkonzert. — Berlin 17.10: Opern-Arien. — München 20: Sinfoniekonzert.

Arbeiterfußball im Wiener Radio.

Freitag, den 22. September, 18.10 Uhr. „Einiges von der Europameisterschaft der Arbeiterfußballer“. Es spricht Gen. Lechner (Wof), Wien.

Die Schwiegermutter erlösten. Verbrechen aus gerechtem Zorn.

Bardubitz, 20. September. Als gestern der 25jährige Beschäftigungslose und verheiratete Tischnergehilfe Anton Fribyl aus Zwiflow nach ergebnisloser Arbeitssuche aus Bardubitz nach Hause zurückkehrte, suchte er im Raute seiner Wohnung, die sich im Hause seiner Schwiegermutter befand, nach ersparten 100 Kronen. Seine Frau hatte jedoch das Geld in die Wohnung ihrer Mutter, der 55jährigen Witwe und Arbeiterin Marie Fribylova, gebracht. Fribyl wollte in der Meinung, daß man ihm sein letztes Geld nehmen wolle, die Strafanzeige bei der Gendarmarie machen. Die Schwiegermutter rief einen Streik hervor, wobei sie ihm seine Arbeitslosigkeit und seinen unordentlichen Lebenswandel vorwarf. Diese unbedingten Vorwürfe brachten Fribyl in Erregung und als die Schwiegermutter die Hand aufziehen wollte, nahm er ein Küchenmesser und stach sie in die linke Brustseite. Hierauf lief er in den Garten. Die Fribylova verblutete kurz darauf. Der Täter genießt einen sehr guten Reumund. Die Schwiegermutter hatte bereits durch längere Zeit Zwistigkeiten hervorgerufen; sie hinterläßt vier Kinder, darunter zwei untertötig. Der Täter wurde in die Haft des Bardubitzer Kreisgerichtes eingeliefert.

Eine Spur des Prager Mörders?

Lundenburg, 20. September. Wie bereits gemeldet, wurde am 13. September in Lundenburg ein gewisser Friedrich Glaser, geboren am 26. Jänner 1889 in Liefing in Niederösterreich, ledig, zuständig nach Jiering, Bez. Kopsitz in Böhmen, verhaftet, und zwar wegen Betrügereien, die er dadurch verübte, daß er bei Geldumwechslern auch die einzuwechslende Banknote immer mitnahm. Für diesen Betrug wurde er am 11. September vom Bezirksgericht in Lundenburg zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Glaser ist ein mehrmals vorbestrafter international bekannter Betrüger. Die tschechische Sprache beherrscht er schlecht, dagegen spricht er gut französisch, englisch und deutsch. Bei der Heberprüfung seiner Betrügereien wurden mehrere Indizien festgestellt, die darauf hindeuten schienen, daß Glaser der Ermordung der Ottilie Brauská verdächtig ist. Die bisherigen Nachforschungen haben jedoch keine positiven Ergebnisse gebracht. Glaser befindet sich vorderhand in der Haft des Lundenburger Gefängnisses, während die Nachforschungen fortgesetzt werden, doch müssen die bisher festgestellten Indizien mit großer Reserve aufgenommen werden.

6 Jahre Kerker wegen Totschlag.

Brüx, 20. September. Zum drittenmal stand heute der 49jährige Schlossergehilfe und Landstreicher Adalbert Burkl aus Brüx, der seinen ständigen Wohnsitz hat, vor dem Brüxer Geschworenengericht. Burkl hatte im Jahre 1925 in Meronitz die Hädlerin Anna Horn, eine alleinstehende Witwe mit einer Senze getötet. Erst im Jahre 1931 konnte die Bluttat aufgedeckt und Burkl als Täter verhaftet werden. Er legte damals ein Geständnis ab, das er aber in der ersten Schwurgerichtsverhandlung im Dezember des Vorjahres widerrief. In der heutigen Verhandlung legte Burkl, der neuerlich des räuberischen Totschlages angeklagt war, ein Geständnis ab und gab zu, die Frau mit der Senze getötet zu haben, aber nicht in der Absicht, sich in den Besitz ihres Geldes zu setzen, sondern deshalb, weil sie ihn als Viehhaber abgelehnt und mit einem landwirtschaftlichen Gerät auf den Kopf geschlagen hatte. Burkl wurde heute des einfachen Totschlages schuldig erkannt und zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 6 Jahren verurteilt.

Kultkrieg im Frieden.

Flug- und Luftverteidigungstag in Königsgrätz. Die Masarm-Flieger-Liga, der Aeroklub und der Ausschuß für die Verteidigung der Bevölkerung in Königsgrätz veranstalten am Sonntag, den 24. September in Königsgrätz einen Flug- und Luftabwehrtag unter Zusammenarbeit

Professor Teutonius erfindet.

Von Volkmar Storfer.

Diese fortwährenden Meldungen über die vielen freiwilligen und vorsätzlichen Todesfälle durch Hausgas — geführt unter der Rubrik „Selbstmord infolge Gasvergiftung“ — hatten den Minister für Volksgesundheit in einem ganz großen mitteleuropäischen Staate schon lange gekränkt. Er ließ sich die statistischen Tabellen kommen und sah sie durch. Es ließ sich nicht bestreiten, die Kurve war im letzten halben Jahre gewaltig gestiegen. Die Zahl der an jedem Tage freiwillig durch Gastod aus dem Leben Gehenden stand fast so hoch wie die der täglichen Freudenfeuerwerke, die von der Regierung zur Befestigung der selbstmordfreudigen Bevölkerung abgebrannt wurden.

Hier mußte etwas geschehen. Der Minister war nicht gewillt, den dunklen Fleck auf seiner Amtsführung zu belassen. Er beriet sich mit dem zuständigen Ministerialrat. Worin war die Ursache zu den unzähligen Selbstmorden durch Hausgas zu suchen? Zweifellos in der Leichtigkeit, mit der man aus jedem Gasherd, aus jeder Gaslampe das giftige, todbringende Gas ausströmen lassen kann. Folglich also müßte man der Bevölkerung die leichte Möglichkeit nehmen. Entsprechend den Regierungsgedanken in jenem Staate dachte der Minister zunächst an ein diktorisches Gesetz, das den Lebensmüden und Verzweifelten die Todesstrafe verbieten sollte, den Gasbahn zum Zwecke des Selbstmordes zu öffnen. Der Ministerialrat machte seinen Herrn mit Recht darauf aufmerksam, es werde bei der schlechten Befinnung mancher Untertanen leider manches unbotmäßige Subjekt geben, das sich nicht einmal durch die angedrohte gesetzliche Todesstrafe von dem ungeschicklichen Freitod mittels des geöffneten Gasbühnes abhalten lassen würde. Dem Minister leuchtete das ein. Er verkannte nicht, daß auch die Diktatur ihre Grenzen hat. Aber wozu stehen der Regierung hilfswillige Professoren zur Verfügung? Man muß ihrer Wissenschaft einfach ein Ziel geben, muß sie mit der Nase darauf stoßen, was sie zu leisten haben.

Von jeder Universität des Landes wurde ein Professor berufen. Ihre Konferenz unter dem Vorsitz des Ministers wurde sich schnell einig darüber, was zu geschehen habe: die Wissenschaft müßte versuchen, das Leuchtgas zu entgiften. Dem Gasbahn müßte der Anreiz genommen werden, schnellste, bequemste und billigste Quelle für den Freitod zu werden. Freilich stand für die notwendigen Experimente der Professoren kein Geld zur Verfügung, denn der Universitätsetat war schon überbelastet durch die Anschaffung von Maschinengewehren für die neugegründete wehrfähliche Fakultät. Der Minister wußte sich glücklicherweise zu helfen, indem er den Fonds zur Beschaffung billigen Brotes für die unbemittelte Bevölkerung umwandelte in einen solchen zur „Entgiftung des Hausgases“. Das würde seiner Meinung nach ja auch wieder den Unbemittelten zugute kommen, denn wenn sie nun auch vermehrt hungern müßten, so war ihnen wenigstens die ständige Verführung genommen, sich das Leben durch den Gasfreitod zu verkürzen.

Die Professoren leisteten die schnelle und sichere Wissenschaftsarbeit, die man von ihnen erwartet hatte. Schon drei Wochen nach dem Beginn der Experimente meldete der Professor Doktor Wilhelm Teutonius beim Patentamt ein ganzes Verfahren zur vollkommenen Entgiftung des Hausgases an. Wenige Wochen später hatten man sämtliche Gasanstalten des großen mitteleuropäischen Staates auf das neue Verfahren umgestellt. Sie lieferten nur noch garantiert ungiftiges Gas nach dem Patent Teutonius.

Als am darauffolgenden Stichtag für Selbstmordstatistik der Minister für Volksgesundheit die ihm vorgelegten Tabellen durchsah, konnte er mit Genugtuung feststellen, daß die Spalte für Selbstmord durch Gas gänzlich leer geblieben war. Aber seine Freude blieb nicht ungetrübt, als kein Blick eine Spalte weiter glitt, wo die Selbstmorde durch Erhängen und andere Todesarten rubriziert werden. Die wiesen eine unheimliche Zunahme auf. Der Hunger war nämlich unter der Bevölkerung infolge der Streichung des Fonds für billige Brotbeschaffung noch größer geworden und damit auch die Verzweiflung. Denn entgiftetes Hausgas sättigt ebenso wenig wie giftiges.

Eine blutige Saalschlacht in Berlin

Rur im Filmatelier — aber...

Der Schauplatz ist ein Filmatelier in Berlin-Neubabelsberg.

Gedreht soll eine Saalschlacht werden, die in dem Film „Horst-Wessel“ spielt. Die Gegner sind Nazi und Marxisten.

Verpflichtet sind 600 Statisten, darunter 80 Frauen. Die Proben waren befriedigend, nun soll das Spiel beginnen.

Um jede ernsthafteste Verletzung zu vermeiden, hat der Regisseur die Stühle, die während der Schlacht als Schlagwaffe benutzt werden sollen, aus Korz, die Trinkgläser aus Zellloid anfertigen lassen.

Der Saal ist gefüllt. Die Versammlung hat begonnen. Eine kommunistische Rede liegt.

Die Massen trampeln bei jeder Äußerung gegen die Nazi begeistert, verdächtig echt klingenden Beifall.

Kronzeuge Dr. Bell.

Der Mann, der um die Brandschuld wußte. Wird Eugen Berg Zeuge sein?

Wenn die große Justizkomödie vor dem Leipziger Reichsgericht beginnt, werden die wirklichen Brandstifter anstatt in der Anklagebank im Auditorium sitzen. Und diesen Platz verdienen sie niemand anderem als ihren willfährigen Helferleuten, die befehlsgemäß den Kronzeugen ihrer Brandschuld, Dr. Bell, um in ihrem Idiom zu sprechen — „umgelegt“ haben. 500 Zeugen sollen in der Angelegenheit des Reichstagsbrandes verhört werden, 120 werden vor Gericht aufstehen, Dr. Bell, der Kronzeuge, der Mann, der am meisten zu sagen gehabt hätte, wird nicht mehr unter ihnen sein. Befände er sich noch am Leben und wäre es am entferntesten Winkel der Erde, niemals hätte man gewagt, den Prozeß stattfinden zu lassen.

Werden die Verteidiger der Angeklagten, wird es der Gerichtshof wagen, während den Verhandlungen den Namen Dr. Bell in die Debatte zu werfen? Und wird es dann Zeugen geben, die über die Zusammenhänge zwischen dem Reichstagsbrand, dem Dr. Bell und der nationalsozialistischen Partei aussagen? Es ist kaum anzunehmen, daß irgendwer heute in Deutschland derart mit seinem Kopf spielt.

Wer ist dieser geheimnisvolle Dr. Bell, der als unsichtbarer Kronzeuge für die Unschuld der fünf Angeklagten und für die Schuld der Goering, Goebbels, Röhm und Heines durch den Verhandlungsraum schwebt?

Sein Name tauchte zum erstenmal für die größere Öffentlichkeit in dem sogenannten Tschermoney — Ralscherprozeß auf. Auch damals spielte er eine geheimnisvolle, recht merkwürdige Rolle. Er war es, der für Sir Deterding mit den georgischen „Freiheitstämpfern“ Karumidze und Sedaberatidzili, mit dem alten General Wrangel und verschiedenen anderen deutschen Offizieren wegen eines Feldzugs und Aufstellung einer Armee gegen Sowjetrußland verhandelte. Er war es dann, als Deterding die finanzielle Hilfe doch ablehnte, der den Plan, mit falschen Tschermoneyen die russische Währung zu unterhöhlen, den georgischen Idealisten eingab. Und er war es dann aber auch, der einen großen Gewinnanteil von dem Erlös mit den falschen Tschermoneyen forderte.

Es gab auch schon vorher manch dunkle Aktionen, bei denen Dr. Bell seine Hände im Spiel hatte. Da gab es z. B. in England die berühmte Affäre mit dem gefälschten Sinowjew-Brief, die der Labour-Party bei den damaligen Wahlen ungeheure Verluste einbrachte. Kein anderer als Herr Dr. Bell, der berühmte Spindel und Abenteurer, hat diese Aktion geleitet. Ihm war keine Sache zu gefährlich und zu gemein, wenn es für ihn dabei Geld zu verdienen gab. Er kannte aber auch keine Strupel, nach beiden Seiten Geschäfte zu machen. Den Freund dem Freund und den Freund dem Freund anzuliefern. Sehr oft sind Dr. Bell solche Dinge geschehen, aber zum Schluß hat ihm ein solches Geschäft im wahrsten Sinne des Wortes den Kraken gebrochen.

Eine Person, wie es Dr. Bell war, kam den Nationalsozialisten wie gerufen. Da er außerdem in Sir Detendings Diensten stand und durch die nationalsozialistischen Kanäle das Geld seines Chefs rollen ließ, war er befähigt, in der Bewegung eine erste Geige zu spielen. Allerdings nur hinter den Kulissen, wie es stets die Art dieses

Die anwesenden Nazis zischen, pfeifen und machen Zwischenrufe.

Da sausen plötzlich Biergläser in die Reihen der braunen Zwischenrufer — aber echt! — und noch ehe der Regisseur recht weiß, was eigentlich los ist, haben 600 Menschen mit Stuhlbeinen und Tischbretern — auch echt! — auf die Nazi ein.

Die anwesende Polizei versucht zu schlichten und die feindseligen Hausen zu trennen; sie wird niedergetrampelt.

Der brüllende, pfeifende, schießende Regisseur ist machtlos.

Die echte Volkswut kommt zur Entladung! Die zusammengeschauene SA und ihre Freunde müssen durch zertrümmerte Fensterscheiben flüchten. Schreien, Heulen — ein ungeheurer Lärm herrscht im Saale, in dem das Stöhnen der Schwerverletzten ungehört untergeht...

Nach Beendigung der Saalschlacht stellt der Regisseur fest:

Die neun Stühle aus Korz sind unverletzt; man hat sie verschmäht. Auch die 30 Gläser aus Zellloid sind heil geblieben.

Dafür liegen, kurz und klein geschlagen: 23 massive Tische, 217 Stühle, 76 Aschenbecher aus bestem Steinzeug, 173 Biergläser.

Der anwesende Arzt verbindet 11 Schwerverletzte, 40 Leichtverwundete. Elf Leute sind Zähne eingeschlagen, einem ist das Gebiß zertrümmert, 14 andere haben keine Brille mehr und so weiter.

Und die Filmgesellschaft muß ersen: 73 Anzüge, 12 Armbanduhren und für die 51 Verwundeten sind 543 Schmerzengeld zu bezahlen.

So endete die Saalschlacht für den Film „Horst-Wessel“, bei der die Marxisten an den braunen Nazi blutige, aber diesmal erlaubte Mache nahmen.

Zu erwähnen ist nur noch, daß der Film selbst nach Ansicht des Manuskriptautors H. S. Übers ein Schwarzen ist.

politischen Abenteurers gewesen ist. Eine kleine Trübung trat ein, als Deterding mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und die finanzielle Unterstützung einstellen mußte. Dr. Bell schlug sich nun ganz auf nationalsozialistische Seite und suchte und fand reichliche Betätigung.

Besonders intensiv arbeitete Bell mit dem Stabschef Röhm, dem Hememörder Heines und Dr. Goebbels zusammen. Für den geheimen Nachrichtendienst der NSDAP war er von unschätzbarem Wert. Aber die Nazis kannten ihren Dr. Bell genau und wußten, daß er, ohne mit der Wimper zu zucken, auch sie bei der ersten sich bietenden günstigen Gelegenheit verkaufen würde.

Die Rolle Dr. Bells beim Reichstagsbrand ist ungeklärt und wird es wahrscheinlich auch immer bleiben. Fest steht allerdings, daß er den „Brandstifter“ van der Lubbe ebenso gekannt hat wie sein Freund Röhm, daß er Lubbe nicht als holländischen Kommunisten, sondern als jungen Nationalsozialisten gekannt hat, auf den Herr Röhm ein Auge geworfen hatte. Fest steht ferner, daß sich Dr. Bell in der Nacht des Reichstagsbrandes in Begleitung des Hememörders Heine in Berlin befand, daß er am Tage im Reichstagspräsidentenpalais bei Herrn Goering gesehen wurde, daß er am nächsten Tag aus Berlin abreiste. Fest steht auch, daß Dr. Bell kurze Zeit darauf der Deutschnationalen Volkspartei durch Vermittlung ihres Fraktionsführers Dr. Oberlohren eine wahrheitsgemäße Darstellung des Reichstagsbrandes zum Kauf anbot und daß Dr. Oberlohren die Mitteilungen erwarb.

Dr. Bell hatte richtig spekuliert. Er wußte, daß die Deutschnationalen das größte Interesse daran hatten, eine Waffe gegen die übermächtigen Nationalsozialisten in die Hand zu bekommen. Er hatte aber unterschätzt, wie hilflos die Deutschnationalen auch mit der besten Waffe schon waren. Zu spät merkte er, daß er ständig überwacht wurde, daß man seinen Verrat entdeckt hatte. Die im letzten Augenblick höchster Not durchgeführte Flucht endete, wie bekannt, mit dem Tod des Kronzeugen für den Reichstagsbrand.

Wenn man sich in Leipzig auch nur im entferntesten den Anschein geben würde, eine normale Gerichtsverhandlung zu führen, so müßte das Kapitel Dr. Bell unter allen Umständen zur Sprache kommen. Und dann müßten als unerlässliche Beweismittel die hinterlassenen und von der SA beschlagnahmten Briefe Dr. Oberlohrens verlesen werden, dann müßte Dr. Eugen Berg als Zeuge, der nichts verschweigen dürfte, und der Berliner Korrespondent des Daily Express, Demar, der ja mit Bell ebenfalls in Verbindung stand, vor die Barre treten. Keine Angst, meine Herren Propagandaminister, Minister — und Polizeipräsidenten, es wird nicht geschehen. Sie werden es zu verhindern wissen. Hundertzwanzig Zeugen werden der Welt Ihre Unschuld und die Schuld der Angeklagten „beweisen“. Der eine Zeuge, der Kronzeuge für die wahre Schuld des Reichstagsbrandes, weiß nicht mehr unter den Lebenden. Heute sitzen Sie noch im Auditorium. Es kommt aber einmal der Tag, an dem auch Sie auf der Anklagebank Platz nehmen müssen. Kein Finger wird sich dann in der ganzen Welt für Sie rühren! Gehä.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Eine Industrie, der es gut geht.

Zwischen Weizen und Roggen besteht keine geringe Preisspanne. Die preisdrückende Tendenz auf dem Roggenmarkt hält an. Deshalb wird beabsichtigt, 4000 Waggons, d. i. 400.000 q, Roggen der Spiritusverarbeitung zuzuführen. Daraus sollen 120.000 hl Spiritus erzeugt werden. Diese Meldung lenkt unseren Blick auf die Spiritusindustrie, von der man sonst verhältnismäßig wenig hört. Es ist allgemein bekannt, daß der Verbrauch an Trinkbranntwein sehr, und zwar auf etwa ein Drittel der Vorkriegszeit zurückgegangen ist. Dies hängt zum Teil mit der hohen Besteuerung des zu Trinkzwecken bereitgestellten Spiritus zusammen. Die Spiritussteuer beträgt derzeit 25 Kr je Hektoliter, während der Spirituszeuger nur 3 bis 3,8 Kr für sein Produkt erhält. Die Steuer ist mithin achtmal so hoch als der Verkaufspreis. Die Tischechowskowi hat den zweitgrößten Branntweinpreis Europas. Wäre also die Spiritusherzeugung allein vom Trinkverbrauch abhängig, dann müßte sie wesentlich eingeschränkt werden. Was sehen wir statt dessen? Die Zahl der Spiritusbrennereien ist nicht nur konstant geblieben, sondern noch gestiegen. Es waren deren vorhanden 1922 903, 1929 896 und 1932 923. Arbeiter wurden beschäftigt 1922 5134, 1929 4700 und 1932 4806. Die amtlich festgestellte Erzeugung betrug: 1922 455.803, 1929 615.877 und 1932 736.004.

Was besagen diese Zahlen?

Die Zahl der Brennereien ist leicht gestiegen, die Arbeiterschaft ist fast unverändert geblieben und die Erzeugung wurde ganz wesentlich gesteigert.

Dies trotz des einzig dastehenden Rückganges des ursprünglich fast alleinigen Verwendungszwecks

Jedermann

braucht die tägliche Schale Meinl-Kaffee. Kaffee erfrischt und macht lebensfroh, Milchkaffee mit Gebäck oder Butterbrot ist eine gesunde und billige Mahlzeit!

MEINL'S
feinste Mischungen
von Kc 14.— pro 1/2 kg aufwärts,
feine mittlere Mischungen:
Nr. II Kc 12.50 1/2 kg
„ Fazenda (Ila) „ 11.— 1/4 „
„ III „ 10.— 1/4 „
„ IV „ 9.— 1/4 „

gute billigste Mischungen
zu Kc 8.— und 7.— 1/2 kg

JULIUS MEINL
Kaffee- und Tee-Import

für dieses Produkt. Der Spiritus hat eine neue Verwendungsmöglichkeit gefunden, die ihm ungeahnte Chancen eröffnet hat: er wird immer mehr technischen Zwecken zugeführt. Der gewöhnlich vorgeschriebene Vermischungszweck von Alkohol zu Benzin und Vermehrung des Verbrauchs zu Koch-, Heiz- und Beleuchtungszwecken, die Verwendung als Lösungsmittel usw. haben den Spiritus zu einem wichtigen inländischen Rohstoff bezw. Halbstoff gemacht. So kommt es, daß wir bei der Spiritusindustrie die seltene Tatsache zu verzeichnen haben, daß diese sich durch Krise und Konjunktur auf gleicher Basis hielt und selbst während der Dauer dieser furchtbaren wirtschaftlichen Depression ihren hohen Stand beibehielt. Das gibt in der Tat nur einmal! Das Spirituskapital kann beruhigt sein, es ist auch für die Zukunft ein geregelter Absatz sicher.

Bautätigkeit im Jahre 1932.

Der vorläufige Bericht über die Ergebnisse der Bautätigkeit im vergangenen Jahre, der im März d. J. veröffentlicht worden war, wird nunmehr vom Statistischen Staatsamt durch die endgültigen Daten aus 179 Stadtgemeinden und



Agglomerationen ergänzt (siehe „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“, XIV, Nr. 116 bis 119).

Im letzten Jahresbericht war die Bautätigkeit in unseren Städten am schwächsten im Jahre 1930. Im folgenden Jahre besiedelten das Sinken der Baukosten und die Unsicherheit auf dem Geldmarkt den Bau von Wohnhäusern in einer intensiveren Art neuerlich und diese Tendenz setzte sich auch in das Jahr 1932 hinein fort. Im Vergleich zum Jahre 1931 hat sich nicht nur die Zunahme an Wohnhäusern weiter erhöht, sondern auch die Zahl der Umänderungsbauten ist gestiegen und im Rahmen der Investitionsarbeiten wurden auch mehr öffentliche Gebäude fertiggestellt. Dagegen ist wiederum ein Rückgang an Neubauten für Industrie- und Handelszwecke festzustellen.

An Neubauten überhaupt wurden im Jahre 1932 um 18 Prozent mehr kollaudiert als vor zwei Jahren, Wohnhäuser um fast 20 Prozent mehr. Die Zunahme an Wohnungen erreichte jedoch diese Höhe nicht, sie war nur um 7,8 Prozent höher als im Jahre 1931 und die Zunahme an Räumlichkeiten um 11 Prozent höher. Dies ist eine Folge der Tatsache, daß im vorigen Jahre verhältnismäßig mehr Familienhäuser gebaut wurden, die die Zahl der Wohnungen und der Räumlichkeiten nicht so stark erhöhen wie Zinshäuser. In den angeführten 179 Gemeinden wurden im vorigen Jahre 3.867 Umänderungsbauten (Zubauten, Um- und Aufbauten) sowie 9.481 Neubauten fertiggestellt, für 318 Gebäude wurden Abtragungsbewilligungen erteilt. Von den Neubauten waren 6.861 Familienhäuser, 2.093 Mietshäuser, 44 Wohnanstalten, 133 öffentliche Gebäude und 350 Gebäude für Wirtschaftszwecke. Hinzu gekommen sind durch diese Bauten 38.286 Wohnungen, weggefallen 1.571, so daß der Reinzugang 36.715 Wohnungen beträgt. An Räumlichkeiten enthalten die im Vorjahre aufgeführten Bauten 261.518, weggefallen sind 6.983 Räumlichkeiten, so daß ein Reinzugang von 254.535 Räumlichkeiten verbleibt, davon 96.216 Wohnräume und 158.319 sonstige Räume.

Ein Jahr in der Gewalt chinesischer Banditen.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Vor unserer Zeitrechnung zogen die Karawanen durch die chinesischen Wüsten. Diese Wege haben sich — alten Verkehrsverbindungen zum Trotz — als die besten und zuverlässigsten erwiesen.

Es war daher kein schlechter Gedanke, als im Mai 1932 in Sinkiang eine riesige Karawane zusammengestellt wurde, die den Weg zur Ostküste suchen und finden sollte.

Schwere Baumwolle, kostbares Pelzwerk, feinstes Gold packte man in Kisten, die man mit Decken umhüllte und den Kamelen aufschmürte. Zwecklos war diese Karawane die reichste, die man in der Neuzeit zusammengestellt. Der Gouverneur von Sinkiang hatte seinen ganzen Einfluß aufgebracht, um sie zusammenzustellen. Ihm gehörte auch das Gold in den Kisten des zweiten Trupps der Karawane.

Auf jenen Pfaden, die schon einst Marco Polo fand und rühmt, stampften die Kamelkarawanen den gut 1000 Kamelen und eine Nachhut von 250 Tieren.

Alles erschien in bester Ordnung. Der Vortrupp kam gut in Suchow an. Man wollte weiter durch Kansu zur Küste. Es schien sich gelohnt zu haben, daß man den alten Mohammedaner Ti-Ho-Tan für zwar teures Geld als Führer der Karawane hatte.

Er kannte den Weg und stand sich gut mit den Rebellen und Banditen. Nicht nur weil er ihnen die Munition und die Waffen geliefert hatte, sondern auch wohl deshalb, weil er zum gleichen Gebirgsstamm mohammedanischer Chinesen gehörte, die die alte Karawanenstraße besetzt hielten.

Die erste Abteilung kam auch gut zur Küste — aber die zweite und die dritte Kolonne blieben plötzlich spurlos verschwunden.

Man hatte vergebens der kostbaren Ware, die mindestens einen Wert von 4 Millionen Mark darstellte und der 14 Weibern, darunter Frauen und Kinder, die mit der Karawane zur Küste kommen sollten.

Unter den Weibern befanden sich u. a. auch Angehörige alter bekannter russischer Familien aus dem Landebinnen, die sich bei Ausbruch der Revolution in Rußland geflüchtet hatten und nun in Sinkiang ansässig waren.

In den Händen der Sobarts.
Heute weiß man, daß die Bergbanditen, die Sobarts, die Karawane überfielen und nach Adak brachten. Hier sind die Sobarts fast unangreifbar in ihren Grenzgebirgen und Schlupfwinkeln.

In einer Art Lager wurden die Weibern hier gefangen gehalten, bis eines Tages ein junger Mann auftauchte, der den Rebellen befahl, die Weibern nach Suchow zu bringen. Auf diese Weise kamen die Entführten also ein wenig näher an Kansu heran. Aber immer noch waren sie viel zu weit entfernt von allen europäischen Niederlassungen und Einflußsphären, als daß man etwas für sie hätte tun können.

Der junge Mann, der einen immensen Einfluß auf die Bergbanditen hatte, war ein gewisser General Ma-Chung-Ping, der vor fünf, sechs Jahren einmal viel von sich reden machte. Aber er schien die Absicht zu haben, die Weibern als Geiseln aufzuführen, jedenfalls bezieht er sich keineswegs, die Fremden weiterzubehalten oder auch nur eine Verbindung zur Küste herzustellen.

Ein Dokument des Schreckens.
Unter den Gefangenen befindet sich eine Frau Bedaschenko, eine Russin, die lange in Urumchi wohnte. Es gelang ihr, einen Brief an eine Freundin herauszuschmuggeln, die als Gattin eines englischen Arztes in Urumchi wohnt.

Der Brief, ein Dokument des Schreckens, sei in seiner ganzen Länge und ohne Zusätze in der Uebersetzung wiedergegeben:

„Liebste Freundin!
Du ahnst nicht, was wir mitgemacht haben. Ich muß mich kurz fassen und erzählen: Am 4. Mai 1932 verließen wir, wie Du ja weißt, Urumchi. Fünf Tage ging alles sehr gut. Am 6. Tage kamen wir in die Nähe des Lagers, das Ti-Ho-Tan gehört. Hier erwartete er, der eigentlich mit der ersten Gruppe reisen sollte, uns mit der Nachricht, der Weg sei in der direkten Linie mit Rebellen besetzt, wir müßten schon einen Umweg einschlagen. Wir glaubten ihm einen Umweg auf schmalen Pfaden höher ins Gebirge. Am 8. Tage nach unserem Ausbruch befanden wir uns in einer öden Berggegend. Eines Abends waren unsere Wachmannschaften, die Ti-Ho-Tan uns mitgegeben hatte, verschwunden. Statt dessen wurden wir des nachts plötzlich beschossen.

Plötzlich stürzten verwirgte Gestalten heran. Einige darunter gehörten vorher zu unserem Schutz. Sie trübten uns und ver-

sicherten, es läme nur auf die Ware an, die sie mit uns den Kamelen wegschleppten. Uns trieb man in eine Schlucht. Hier änderte sich das gute Benehmen der Banditen. Sie verlangten unser Geld, dann werde man uns freilassen. Wir gaben, was wir hatten. Aber statt uns freizulassen, führten sie uns dann zu El-Vors, dem Hauptlager, der anscheinend der Oberregisseur des Ueberfalls war.

Er kimmerte sich nicht viel um uns, ließ uns aber ein paar Stücken errichten und schickte uns auch zu essen und ließ uns im großen und ganzen in Ruhe. Dann, im letzten Winter, trieb man uns plötzlich wieder aus den Hütten, setzte uns in bitterster Kälte gefesselt auf Kamel und brachte uns so von Adak nach Anhsi.

Offenbar hatte General Ma-Chung-Ping diese Standortveränderung veranlaßt. Wirklich gelang es in Anhsi von Ma zu erreichen, daß wir unsere Reise bis Suchu fortsetzen konnten.

Als wir von hier aus versuchten, wieder eine

Verbindung mit Ra aufzunehmen, versagten alle Bemühungen.

Ihr könnt Euch keinen Begriff machen, wie wir aussahen. Ich habe 72 Pfund abgenommen. Rein, es ist nicht so schlimm, ein wenig dünn zu werden, aber die seelischen Leiden haben uns zu alten Leuten gemacht. Seit unserer Entführung haben wir in unseren Kleidern geschlafen.

Man quält uns mit Gerüchten, es seien viele Europäer ermordet worden. Aber das geschieht wohl nur, um uns Angst einzujagen. Versucht, wie Ihr uns helfen könnt. Wir leben dankbar.

Seine Freundin Marja Bedaschenko.
Man nahm sofort Verhandlungen auf, erreichte sogar von Ma, dem General, ein Versprechen, die Gefangenen freizulassen. Da mischten sich chinesische Militärs ein. Und plötzlich waren die schönen Befreiungspläne zertrümmert.

Ueber Nacht wurden im Auftrage des Generals alle Gefangenen wieder ins Gebirge geschleppt. Und seit diesem Tage fehlt von ihnen erneut jede Spur...

Die Leidenszeit der Gefangenen hat also ihr Ende noch nicht erreicht — sofern sie überhaupt diese Tragödie überleben... J. J. G.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

In geheimer Verhandlung.

Vertagter Mindererschändungsprozess vor dem Schwurgericht.

Prag, 20. September. Vor den Geschworenen stand heute der 23jährige Ladiergehilfe Dtohar Paur unter der dreifachen Ladung der Raub- und Schändung und der gefährlichen Drohung. Die Verhandlung war geheim. Das Opfer des Angeklagten ist ein achtjähriges Mädchen, das er in Gstell in ein leeres Zimmer lockte, wo er mit Aufrechterarbeiten beschäftigt war, und dann in abscheulicher Weise mehrfach mißbrauchte. Eine elfjährige Kameradin des mißbrauchten Kindes, die er gleichfalls in den Raum gelockt hatte, konnte noch rechtzeitig davonlaufen und alarmierte die Nachbarn. Der Täter entfloß auf seinem Fahrrad, stellte sich dann aber selbst der Gendarmerie. Er ist im wesentlichen geständig und führt lediglich als Entschuldigung an, daß er kurz vorher neun Biere getrunken und nicht gewußt habe, was er tue. Die Vollstrenkheit wird aber von Zeugen bestritten.

Die Verhandlung erlitt eine längere Unterbrechung dadurch, daß die Mutter des mißbrauchten Kindes bei ihrer Zeugenaussage einen schweren Schwindelanfall erlitt, der fast eine halbe Stunde währte. Der Gerichtsarzt mußte auch weiterhin mit bereitgehaltener Injektionspritze neben der armen Frau sitzen bleiben, um sofort zur Stelle zu sein, wenn eine Hilfe gebraucht würde. Das Verfahren wurde jedoch nicht zu Ende geführt. Der Schwurgerichtshof (Vorl. OSA. Anant) gab dem Antrag der Verteidigung auf Uebersetzung des Geisteszustandes des Angeklagten statt und vertagte den Prozess.

Die mißhandelten Eltern.

Wenn das Elend die Menschen zusammenschleiert...

Prag, 20. September. Die Anklageschrift legt der 33jährigen Franziska J. aus einem Dorf bei Gule Dinge zur Last, die von unfassbarer Rohheit zu zeugen scheinen. Die Angeklagte, die heute vor dem Senat Trost erlitten, steht unter der Beschuldigung, ihre Eltern (der Vater ist 65, die Mutter 63 Jahre) eines Abends in schwerster Weise mißhandelt zu haben. Die Mutter wurde zu Boden geworfen und geschlagen, der Vater in ähnlicher Art behandelt, wobei der Gatte der Tochter mitnahm. Beide alten Leute trugen Blutunterlaufungen, Beulen und Kratzer davon. Nach grausamer erscheint die Sache, wenn man erfährt, daß die Eltern ihre Tochter samt deren Mann freiwillig in ihre Wohnung aufgenommen haben, als der letztere vor einigen Monaten um die Arbeit kam. Die Wohnung besteht aus einem kleinen Zimmer, das den jungen Leuten eingeräumt wurde, während die Alten in dem winzigen Vorräum hausten. Der Schwiegerohn wurde wegen schlechter Körperverletzung vor dem Bezirksgericht Gule abgeurteilt. Die Tochter aber hatte sich vor dem hiesigen Kreisgericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten, denn Angriffe gegen die leiblichen Eltern werden nach dem Gesetz stets als schwere Verletzungen qualifiziert, also als ein Verbrechen, welches Kerkerstrafe nach sich zieht, mögen die Verletzungen an sich auch nur leichter Art sein.

Beim Verhör der Angeklagten ergab sich nun — und die Zeugen bestätigten es —, daß weder die Frau auf der Anklagebank noch ihr Gatte als brutale Menschen anzusehen sind. Der geschilderte Verzeß, so abschreckend er an sich auch sein mag, wird verständlich, wenn man sich das Milieu vor Augen hält, in dem diese Familie lebt. Auf engstem Raum sind vier Menschen zusammengeschleiert. Der Schwiegerohn kommt Tag für Tag müde, hoffnungslos und jermüdet von der Arbeitssuche heim. Und die alten Leute, die diese Welt nicht mehr verstehen, beginnen allmählich dem erfolglosen Arbeitssucher die Schuld zu geben. Immer schärfer und härter

werden die Sagen, bis schließlich bei einer Auseinandersetzung die Explosion eintritt: die Alten stoßen den Jungen die Türe mit unüberlegten, bösen und verletzenden Worten und die Szene endet in der beschriebenen Art.

Die Angeklagte hat bitterlich weinend die Eltern, die die einzigen Tatzungen sind, bei der Verhandlung um Verzeihung. Auch die Alten weinten und verzichteten. Sie entschuldigend sich der Zeugenaussage und die Angeklagte wurde demnach freigesprochen. rb.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Haarwäsche ohne Wasser geht schneller: mit Shampoo und Bürste und etwas Schwarzkopftropfen-Schampoo dauert nur 3 Minuten, und Sie sehen trotzdem aus, als kämen Sie gerade vom Friseur. 2049

Kunst und Wissen

Mamfell Nitouche

Die kleine Operetten-Röflichkeit der „Mamfelle Nitouche“, eines der wenigen ebenbürtigen Schwefelender der Offenbach'schen Muse, Geschöpf des etwa aus der Johann Strauß-Zeit stammenden, geschmackvollen und einfallreichen Musikers Herzog und der von keinem der modernen Librettisten erreichten Textverfasser Weithae und Willaud, in der ausgezeichneten Uebersetzung durch Gende, wird jetzt in der kleinen Bühne gefanglich, darstellerisch und szenisch in einer geradezu exzellenten Form dem entzückten Publikum vorgeführt. Erstes Hauptverdienst daran fällt zweifellos der Regie Renato Mordos zu, die den wirklichen Mittelpunkt und dabei so lebensvollen Stil dieser wahrhaftigen Operette bis auf 3-Tüpfelchen trifft, voll Witz und Humor ist, die sozusagen disziplinierte Ungebundenheit natürlich erheben läßt und übrigens für die Ausführung der Bühnenbildnerischen Ideen in den Herren Wallis, Piperger und Kotulan ausgezeichnete Helfer gefunden hat. Wenn man von der doch zu großen Programmwürdigkeit des Chamore Séparee-Stils im Stills absieht, muß man der Uebersetzung dankbar sein und dem Reiz der Szenen uneingeschränktes Lob spenden, das sich denn auch, von Seite des Publikums, bei der hervorragend geläuteten offenen Verwandlung der Pinterbühne mit ihrer schmierigen Nüchternheit zur talimigoldenen Sonderbühne und den Logen, in spontanem Beifall äußerte. Vom Orchester her leistet Kapellmeister Kieger temperamentvoll und umsichtig Bestand; auf die Cembure allerdings könnte man, wenn sie nicht subtiler und sauberer gebracht werden kann, verzichten.

Das schau'plendliche und gefangliche Erlebnis des Abends ist die Mamfelle Nitouche Fräulein Irene Eisinger's, der wohl wertvollsten „Acquisitoren“ unseres Theaters; hier ist nicht nur eine ungewöhnlich reizvolle Stimme bester Schulung zu hören, sondern ein Temperament zu bewundern, Charme und echte Komik zu genießen. Beifallsfallen, wie sie die kleine Bühne lange nicht erlebt hat, entluden sich aus einer prachtvollen Stimmung, für die aber auch alle anderen Künstler (einschließlich des auditivierten Damenchores) freudig sorgen. So ziemlich alle komischen Talente unseres Theaters waren diesmal erfolgreich ausgerufen: am stärksten Duder, dessen Loriot neuerdings zeigte, welche große Begabung hier für die Posse und das Volkstümlich zu nützen wäre, dann Frau B, der, bevor er noch seine wenigen Jahre zu sprechen hat, schon durch sein wenigstens genialischen Schauspieler ins Licht rückt, Denner (Major) mit treffender Charakterisierung, obwohl dieser Künstler dort wahrhaftig für dieses Genre nicht geschaffen ist; Herr Dörner spielt den Celestin mit unaufdringlicher leiser Komik sehr sympathisch, Badlesak überzeugt durch seine Eleganz und sein Alles können, das ihm sogar über komische Verpflichtungen hinweghilft. Sehr humorvoll auch die Oberin der Frau Reiter, originell parodierend Fräulein Tilden. 2. G.

Sozialistische Jugend — Kreis Prag

Freitag, den 22. September, 8 Uhr abends, im Studentenheim (Odborohy dum)

Funktionär-Appeal

Programm:

1. Unsere Reichskonferenz.
2. Berichterstattung über die 2. Arbeitstabelle.
3. Arbeitsplan der 3. Etappe.

Die Funktionäre aller Gruppen sowie die Kreisleitungsmitglieder haben sich pünktlich einzufinden. Nichtfunktionäre haben keinen Zutritt.

Freiheit!

Kreisleitung.

Russolini auch am Auffiger Stadttheater?
Zu unserer Mitteilung in der Dienstag-Ausgabe, daß am Auffiger Stadttheater in Schauspiel Russolinis „Napoleon“ einstudiert werde, teilen uns die Auffiger Genossen mit, daß sie nach einer telephonischen Rücksprache mit dem neuen Direktor Alfred Suttig festgestellt haben, daß Direktor Suttig Russolinis „Napoleon“ nicht kenne, weil er das Buch nicht habe und daher auch nicht entscheiden könne, ob das Stück einstudiert werde. Alle Meldungen von der geplanten Aufführung dieses Werkes sind also als verfrüht zu bezeichnen. Unsere Auffiger Genossen schließen sich selbstverständlich unserer Ansicht an, daß ein etwaiger Versuch der Aufführung den Widerstand der sozialdemokratischen Partei auslösen müßte.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 28. „Ball im Savoy“ (C 2). — Freitag, 29. „Die Israeliten“ (D 1). — Samstag, 30. „Tannhäuser“ (A 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne.
Donnerstag, 8 Uhr: „Die Traktat Ihrer Exzellenz“. — Freitag, 8 Uhr: „Mamfelle Nitouche“. — Samstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag.

Freitag, den 22. September 1933, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus Prag I, Persohn.

Partei-Mitgliederversammlung

Referent Genosse Abg. Wenzel Jaksch
„Unsere Aufgaben nach der internationalen Konferenz“

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationales Fußballturnier in Feldkirch.
Anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Fußballabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines in Feldkirch (Vorarlberg) wurde eine Fußballturnier durchgeführt, an dem u. a. drei Vereine aus der Schweiz teilnahmen, und zwar Nordstern Zürich, Rapid St. Gallen und A.C. Altdorf. Turnier Sieger wurde überraschenderweise Altdorf mit 3 Siegen, 1 Unentschieden und einem Torverhältnis von 9:1 vor Zürich (2 Siege, 1 Unentschieden, 1 Niederlage), St. Gallen, Nord und Feldkirch. Die Spiele verliefen alle sehr schön und fair und trugen sehr viel zur Festigung der Beziehungen mit österreichischen und Schweizer Vereinen bei.

Im norwegischen Arbeitersport gab es in der letzten Zeit folgende bemerkenswerte Leistungen und Ergebnisse: Im Weit sprung erreichte Ederwe eine Weite von 7 Meter und im 5000-Meter-Lauf stellte Röwe mit 15:42 Min. eine neue norwegische Bestleistung auf. Der Radfahrer Orvegen fuhr über 60 Kilometer mit 1:15:43 Zeit eine neue Bestzeit. Die wichtigsten Ergebnisse der Schwimmwettkämpfe waren: Männer: 100 Meter: Crawford; 200 Meter: 1:10 Min.; 500 Meter: 2:43.3 Min.; 1000 Meter: Brunst; 1500 Meter: 1:20.8 Min.; 2000 Meter: 2:59.9 Min.; 1000 Meter Rücken: Wöfel 1:25.7 Min.; Frauen: 100 Meter Crawford; 200 Meter: 1:23.6 Min.; 500 Meter Brunst; 1000 Meter: 2:27.8 Min. An einem Weeresschwimmturnier in Oslo über 900 Meter beteiligten sich 120 Frauen. Siegerin wurde Kristian'en in 14:58 Minuten.

Die Wiener Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltete am Sonntag im Prater einen Herbstwaldlauf, an dem fast zweihundert Läufer und Läuferinnen teilnahmen. Die wichtigsten Ergebnisse: 1500 Meter für Sportlerinnen: 1. Radvall (A.B. Weben) 6:09 Min. Sportler: 1500 Meter: 1. Mathias (A.B.) 4:30 Min.; 2500 Meter: 1. Mischit (A.B.) 7:48 Min.; Mannschaftslauf über 2500 Meter: 1. A.B. Simmering 8:25 Min.

Die Bahnmehrkämpfe der österreichischen Arbeiterjugend wurden am Sonntag im Wiener Stadion durchgeführt. Die Fliegermeisterchaft über 1000 Meter gewann überraschend Walzer (Straßenbahn, Wien) vor seinem Klubkameraden Leopold Mohr 2. Die Bundesmeisterchaft über 10 Kilometer gewann Schmaderer (Straßenbahn, Wien) in der Zeit von 15:23. Im Mannschaftsrennen über 20 Kilometer blieben Schmaderer—Ziegler (Straßenbahn, Wien) mit der sehr guten Zeit von 26:09 (46.140 Stundenkilometer) siegreich.